

ERVING GOFFMAN WERK UND REZEPTION

Erving GOFFMAN gehört unbestritten zu den meistgelesenen Autoren in der Soziologie. Seine Bücher haben hohe Auflagen erreicht und wurden in viele Sprachen übersetzt. Von GOFFMAN stammen viele Konzepte, die in der Soziologie und auch in Nachbardisziplinen eine hohe Verbreitung gefunden haben. Dennoch scheint sich das Fach schwer zu tun, GOFFMAN als Theoretiker anzuerkennen, der einen wichtigen Beitrag für die Fortentwicklung der Soziologie leistet. GOFFMAN hat in weiten Teilen das Image eines Außenseiters, der sich mit den kuriosen Details des Alltags befaßt, der gelesen wird wegen seines guten Stils als eine Art soziologisch inspirierter und vielleicht auch inspirierender Belletristik, nicht jedoch als Beitrag zum ernstesten Geschäft der Wissenschaft. Zu dem Image als Außenseiter mag auch die Person GOFFMANs beigetragen haben, die Anlaß lieferte für eine Unmenge von Geschichten und die wie es John LOFLAND (1984) in einem Nachruf ausdrückte eine Freundschaft mit ihm zu einem Abenteuer werden ließ. Dazu mag auch seine Absage an die herrschenden Konventionen des Wissenschaftsbetriebs beigetragen haben, wie auch, daß er in den 60er Jahren unter den Studenten und Studentinnen von Berkeley eine Art Kultfigur war (vgl. MARX 1984), was auch in Bennett M. BERGERS "A fan letter about Erving Goffman" zum Ausdruck kommt.

Im weiteren gilt das Interesse nicht seiner Person, sondern seinem Werk. Grundthese dieses Beitrags wie des gesamten Bandes ist, daß GOFFMAN ein wichtiger soziologischer Theoretiker ist. Weder das Bild des soziologischen Außenseiters mit den skurrilen Gegenständen noch eine Steinbruch Rezeption, bei der einzelne Stücke, sprich Konzepte, herausgelöst werden, ohne sich um die Zusammenhänge zu kümmern, wird dem Werk von GOFFMAN gerecht. GOFFMAN ist ein Theoretiker ersten Ranges, und diese Sicht steht im Einklang mit dem wachsenden Interesse an GOFFMAN als Theoretiker, das im angloamerikanischen Sprachraum noch zu Lebzeiten von GOFFMAN einsetzte. Dazu vorab nur zwei neuere Zeugnisse: Anthony GIDDENS hat in "The Constitution of Society" (1984: 68) darauf hingewiesen, daß GOFFMAN als "social theorist of considerable stature" anerkannt werden muß, auch bescheinigte er seinen Schriften einen "highly systematic character" (ähnlich in GIDDENS 1988). Randall COLLINS (1988: 41) nennt

GOFFMAN "the greatest sociologist of the latter half of the twentieth century".

In der deutschsprachigen Soziologie ist von einem neuerwachten Interesse bislang noch nichts zu erkennen; vor allem das GOFFMAN Bild, das Alvin GOULDNER gemalt hat, scheint hier noch überdominant zu sein und eine unvoreingenommene Rezeption zu erschweren. Im ersten Hauptteil dieses Beitrags wird es deshalb darum gehen, den hohen theoretischen Gehalt des Werkes von GOFFMAN sichtbar zu machen. Dabei wird zunächst sein Forschungsprogramm der interaction order skizziert, und anschließend seine Arbeitsweise beschrieben und der Frage nach der Kontextualisierung seines Werkes aufgeworfen werden. Im zweiten Hauptteil werden dann Grundlinien der GOFFMAN Rezeption nachgezeichnet. Ich werde dort auch ausführlicher auf GOULDNER und auf neuere Tendenzen in der englischsprachigen Rezeption eingehen.

I. Zum Werk von GOFFMAN: Forschungsprogramm, Arbeitsweise und Kontextualisierung

1. "Interaction Order" als Forschungsprogramm

In seiner Präsidentenadresse hatte GOFFMAN noch Gelegenheit, selbst Rückschau zu halten auf sein wissenschaftliches Werk, etwas, was er nimmt man die Erwiderung auf DENZIN/KELLER (1981b) aus ansonsten nie praktiziert hat. Als sein 'großes Thema', das ihm in seiner mehr als dreißigjährigen Forschungsarbeit beschäftigte, bezeichnet er die Erforschung der "interaction order". "My concern over the years has been to promote acceptance of this face to face domain as an analytically viable one a domain which might be titled, for want of any happy name, the interaction order" (GOFFMAN 1983: 2). GOFFMAN greift damit einen Begriff auf, den er vor fast 30 Jahren schon in der Zusammenfassung seiner Dissertation (GOFFMAN 1953: 343ff) verwendet hatte. Hierin kommt eine Kontinuität zum Ausdruck, die zu verdecken GOFFMAN selbst maßgeblich beigetragen hat. So ist die Verwendung dieses Terminus auf diese beiden Arbeiten beschränkt, über knapp 30 Jahre verwendet GOFFMAN "interaction order" nicht. Er hielt es allen Anschein nach nicht für notwendig, dem Forschungsprogramm, dem seine ganze Aufmerksamkeit über eine so lange Zeitdauer galt, durch die Fixierung des bestimmten Labels Geltung zu verschaffen. Dies ist keine subjektive Unzulänglichkeit und auch keine bloße Marotte, sondern hat damit zu tun, wie GOFFMAN den Stand der Soziologie einschätzt und vor allem welchen Stellenwert er aufgrund dieses Entwicklungsstandes wissenschaftlichen Konzepten beimißt (dazu ausführlicher im Teil 1.3.). Für "andere" als Gesamtmenge aller Nicht GOFFMANs wird es aber dadurch schwierig, nicht nur die Kontinuität zu erkennen, sondern überhaupt das zugrundeliegende Forschungsprogramm. Dies um so mehr, als GOFFMAN mit den bereits erwähnten zwei Ausnahmen auch sein Werk nie selbst thematisiert hat und damit auch keine "Lesehilfen" vorgibt. GOFFMAN hat auch darauf verzichtet, Verbindungslinien und Anknüpfungspunkte zu den eigenen vorangegangenen Arbeiten explizit zu machen. Diese aufzuspüren, überläßt er ganz seinen Lesern und Leserinnen. Den theoretischen Anspruch zu verkennen oder das Werk bloß als ein Sammelsurium unverbundener Konzepte aufzufassen, diese Mißverständnisse hat GOFFMAN dadurch aber mitprovoziert.

a) Face to face Interaktionen als eigenständiger Forschungsbe reich

Wer sich auf GOFFMANs Gesamtwerk intensiver einläßt, wird aber eine Reihe von Hinweisen auf die Geschlossenheit seines Forschungsprogramms entdecken. Daß die Erforschung von Interaktion in unmittelbarer Anwesenheit von zwei oder mehreren Individuen, von face to face Interaktionen also, sein zentrales Anliegen ist oder wie es in der Präsidentenadresse heißt: to promote acceptance of this face to face domain darauf finden sich in seinen Buchpublikationen, wenn auch verstreut und mehr oder minder offen, immer wieder Hinweise:

- "Unser Bericht hat es nicht mit Aspekten des Theaters zu tun, die ins Alltagsleben eindringen. Er hat mit der Struktur sozialer Begegnungen zu tun mit der Struktur der Einheiten im sozialen Leben, die entstehen, wann immer Personen anderen Personen unmittelbar physisch gegenwärtig werden" (dt. 1969: 232f, 1959).

- "Die Soziologen haben traditionsgemäß die Interaktion von Angesicht zu Angesicht (face to face interaction) als Teilgebiet des "kollektiven Verhaltens" studiert; die Einheiten der sozialen Organisation, um die es dabei geht, sind die, die sich infolge eines Zusammenbruchs der normalen Beziehungen bilden können: Menschenmengen, Mobs, Paniken, Aufstände. Der andere Aspekt des Problems der Interaktion von Angesicht zu Angesicht (der direkten Interaktion) die Organisationseinheiten, in denen eine geordnete und ereignislose direkte Interaktion auf tritt ist bis in die jüngste Zeit vernachlässigt worden" (dt. 1973: 7, 1961b).

- "In der vorliegenden Untersuchung wollen wir versuchen, uns auf nur einen Typus von Reglementierung zu konzentrieren und zwar auf jenen, welcher bestimmt, wie ein Mensch mit sich und anderen umzugehen habe, während und auf Grund seiner unmittelbaren physischen Präsenz unter eben diesen andern, auf das also, was wir als Interaktion 'von Angesicht zu Angesicht' oder als unmittelbare Interaktion bezeichnen" (dt. 1971a: 20, 1963a).

- "Dieses Buch befaßt sich (..) spezifisch mit der Frage 'gemischter Kontakte' mit den Momenten, wenn Stigmatisierte und Normale in der gleichen 'sozialen Situation' sind, das heißt, in gegenseitiger, unmittelbarer physischer Gegenwart, ob in einer gesprächsartigen

Begegnung oder im bloßen Zusammen anwesend sein einer unstrukturierten zufälligen Ansammlung" (dt. 1967: 22; 1963b).

- "Die Untersuchung direkter Interaktion in alltäglichen Zusammenhängen hat bis jetzt noch keine angemessene Bezeichnung. Darüber hinaus bleiben die analytischen Grenzen dieses Untersuchungsfeldes unscharf. (...) Der Untersuchungsgegenstand läßt sich jedoch bestimmen. Es sind jene Ereignisse, die im Verlauf und auf Grund des Zusammenseins von Leuten geschehen. (... Ziel der Beiträge) ist die Beschreibung natürlicher Interaktionseinheiten" (dt. 1971b: 7, 1967).

- "Mein Grundinteresse gilt der Untersuchung der persönlichen Interaktion als eines sich natürlich abgrenzenden, analytisch einheitlichen Teilgebiets der Soziologie" (dt. 1981a: 9, 1969).

- "Jener Handlungsbereich, der durch Interaktionen von Angesicht zu Angesicht erzeugt wird und durch kommunikative Normen organisiert ist ein Bereich, zu dem Hochzeiten, Familienessen, von einem Vorsitzenden geleitete Versammlungen, Gewaltmärsche, dienstliche Treffen, Menschenschlangen, Menschenansammlungen und Paare gehören, ist bisher noch niemals in ausreichender Weise zu einem eigenständigen Untersuchungsgegenstand gemacht worden. (...) Das Gebiet der Interaktion von Angesicht zu Angesicht, einstmals ein Nebenschauplatz, ist (..) selber zum Kampfplatz geworden. Der Augenblick erscheint somit günstig, endlich die Interaktionsethologie zu entwickeln, die erforderlich ist, um diesen Bereich naturalistisch, das heißt in seinem natürlichen Milieu, zu untersuchen" (dt. 1974: 9f; 1971).

- "Mir geht es um die Situation, um das, dem sich ein Mensch in einem bestimmten Augenblick zuwenden kann; dazu gehören oft einige andere Menschen und mehr als die von allen unmittelbar Anwesenden überblickte Szene. Ich gehe davon aus, daß Menschen, die sich gerade in einer Situation befinden, vor der Frage stehen: Was geht hier eigentlich vor? (...) Von dieser Frage also geht das vorliegende Buch aus, und es versucht ein System darzustellen, auf das man zur Beantwortung zurückgreifen kann" (dt. 1977: 16; 1974).

Auch in den anderen drei Büchern, in denen der Gegenstandsbereich nicht ausdrücklich angezeigt wird, ist der Bezug auf face to face Interaktionen offensichtlich: In "Forms of Talk" analysiert GOFFMAN alltägliche Konversationen und verbale Austauschprozesse; in

"Geschlecht und Werbung" wird die Darstellung der Geschlechter in Reklamebildern untersucht, und zwar primär in solchen Situationen, in denen mehrere Personen gleichzeitig anwesend sind. Am wenigsten deutlich ist auf den ersten Blick dieser Bezug in "Asyle"; bei genauerer Betrachtung wird aber deutlich, daß seine Beschreibung der Welt der Insassen und der Welt des Personals in totalen Institutionen, der Karriere eines Geisteskranken in der vorklinischen und klinischen Phase, des Unterlebens in psychiatrischen Kliniken sowie der Psychiater Patient Beziehung als Sonderfall des Experten Dienstleistungsmodells immer auf face to face Interaktionen bezogen ist. Für GOFFMAN haben diese Arbeiten wie auch "Stigma" die Funktion, der Frage nachzugehen, wie Interaktionsprozesse unter diesen außergewöhnlichen Bedingungen ablaufen, da ihm dies als ein fruchtbarer Weg erschien, generell mehr über face to face Prozesse zu erfahren¹.

GOFFMAN ging es nicht einfach darum, face to face Interaktionen in die Forschung einzubeziehen. Hierzu gab es bereits eine relativ lange Tradition, die bis in die 30er Jahre zurückreicht (vgl. KENDON 1988). Aber in diesen empirischen Studien, am bekanntesten wohl die Arbeiten von Robert F. BALES (1950), wurden Interaktionen immer zu einem anderen Zweck untersucht. BALES z.B. war vor allem interessiert an der Führerschaft in Kleingruppen und daran, wie es Gruppen schaffen, zu Problemlösungen zu kommen. Diese Studien befaßten sich nur mit Ergebnissen der Interaktionen, nicht aber mit dem Interaktionsprozeß. Demgegenüber muß das Werk von GOFFMAN als ein Unternehmen begriffen werden, face to face Interaktionen als eigenständigen Gegenstandsbereich zu etablieren (vgl. auch RAWLS 1987). Damit steht GOFFMAN in den frühen 50er Jahren, als er sein Forschungsprogramm ausarbeitete, nicht alleine (vgl. KENDON 1988). Gregory BATESON formulierte zusammen mit Jurgen RUESCH einen Ansatz für die Erforschung der Interaktionen als Kommunikationssystem, und der Organisation dieses Systems galt ihre Aufmerksamkeit (RUESCH/BATESON 1951). Auch die Arbeiten von BIRDWHISTELL (1952, 1970) über Körperbewegungen ("Kinesics") gehen in eine ähnliche Richtung. Auf Anregung von Frieda FROMM REICHMANN versammelten sich 1956 am Institute for Advanced Study in Stanford Forscher, unter ihnen BATESON und BIRDWHISTELL, zu einer

¹ Auf die Aufsätze soll hier nicht im einzelnen eingegangen werden, der Bezug zu diesem Gegenstandsbereich findet sich auch dort.

Forschungsarbeit, in der eine auf Film aufgezeichnete Interaktion minutiös analysiert wurde. Diese ersten Ansätze waren für GOFFMAN wichtige Anregungen für sein eigenes Forschungsprogramm, die er aufnahm, konsequent weiterführte und vor allem auch erheblich erweiterte.

Daß face to face Interaktion ein Gegenstand sui generis ist, steht für GOFFMAN unmittelbar in Verbindung mit ihrer lebenspraktischen Relevanz. "It is a fact of our human condition that, for most of us, our daily life is spent in the immediate presence of others" (GOFFMAN 1983a: 2). Die Notwendigkeit von face to face Interaktionen wurzelt in Grundbedingungen des sozialen Lebens. Beispiele lassen sich hierzu nicht nur aus dem privaten Bereich finden, auch im außerfamilialen Bereich gibt es zahlreiche Handlungsvollzüge, z.B. Produktionsprozesse, die nur möglich sind, wenn mehrere Personen gleichzeitig anwesend sind. Er macht auch darauf aufmerksam, daß es Ereignisse gibt, die nur in face to face Konstellationen auftreten können. Zur Unterscheidung führt GOFFMAN (1963a, dt. 1971a) zwei Begriffe ein: "merely situated" (ins Deutsche mit "rein situiert" übersetzt) und "situational" ("situationell"). Damit wird unterschieden zwischen dem, was zufällig in einer Situation lokalisiert ist (merely situated, besser übersetzt mit: "bloß situiert"), von dem, was nur in einer face to face Interaktion passieren kann (situational, besser übersetzt mit: "situationell gebunden"). Ein Beispiel zur Verdeutlichung, das GOFFMAN selbst gebraucht: Der Verlust von Wertgegenständen, den jemand erleidet, wenn ein bewaffneter Räuber bei seiner Anwesenheit in seine Wohnung eindringt, ist bloß situiert; er könnte auch ausgeraubt werden, während er im Urlaub ist. Dagegen ist die Gefahr für Leib und Leben durch die Waffe, die der Eindringling mit sich führt, situationell gebunden; sie besteht nur, wenn das Opfer auch anwesend ist.

Face to face Interaktionen als eigenständigen Gegenstandsbereich aufzufassen, diese Forderung stellt sich für GOFFMAN auch aus erkenntnistheoretischen Erwägungen. Interaktionsvorgänge weisen nämlich besondere Züge auf, die sich weder aus dem Blickwinkel des Individuums noch aus dem der gesellschaftlichen Makrozusammenhänge adäquat erfassen lassen (vgl. auch RAWLS 1987, KENDON 1988). Interaktionen sind nicht einfach das Produkt der daran beteiligten Personen, die in Verfolgung ihrer Pläne die Handlungen der anderen in Betracht ziehen. Oder wie es GOFFMAN (dt. 1971b: 8) in der Einleitung zu "Interaktionsrituale" formuliert: "Ich setze voraus, daß der eigentliche

Gegenstand der Interaktion nicht das Individuum und seine Psychologie ist, sondern eher die syntaktischen Beziehungen zwischen den Handlungen verschiedener gleichzeitig anwesender Personen". Damit werden keineswegs die Handelnden als Subjekte negiert ausdrücklich weist er gleich anschließend darauf hin, daß sie es sind, die das Grundmaterial liefern vielmehr soll damit deutlich gemacht werden, daß Interaktionen ein eigenständiger Arbeitsbereich sind. Ebenso wendet sich GOFFMAN auch gegen eine soziologische Tradition, die Interaktionen lediglich als Epiphänomene sozialer Organisationen oder anderer makrosoziologischer Erscheinungsformen auffaßt. "Immer, wenn das Bedürfnis nach einer konkreten Illustration dafür bestand, wie eine soziale Einrichtung, eine soziale Teilstruktur oder gar eine Gesellschaft zu begreifen sei, wurden Interaktionsbeispiele wie Vignetten verwendet, um etwas anschaulich zu demonstrieren und nebenher der Tatsache Rechnung zu tragen, daß es 'da draußen' auch noch die agierenden Menschen gibt. Auf diese Weise wurden bisher die Interaktionspraktiken immer nur zur Erläuterung anderer Dinge verwendet, niemals aber selber als definitionsbedürftig und würdig betrachtet" (GOFFMAN dt. 1974: 9). Gegen diesen Vorrang des Individuums bzw. der Makrostruktur setzt GOFFMAN das Studium von face to face Interaktionen als eigenständigen Untersuchungsgegenstand. GOFFMAN impliziert damit weder, daß Interaktionen unabhängig sind von den Individuen und der Makrostruktur, noch daß ihnen eine Priorität zukommt, sondern lediglich, daß Interaktionsprozesse nur zu verstehen sind, wenn sie in ihrer Besonderheit als Interaktionsprozeß auch studiert werden.

b) Grundkonzepte der "interaction order"

Für die Erforschung der "interaction order" hat GOFFMAN eine Reihe von Grundkonzepten eingeführt, von denen einige zentrale vorgestellt werden sollen. Vorab erscheint es notwendig, darauf hinzuweisen, daß diese Grundkonzepte leider nicht einheitlich ins Deutsche übersetzt wurden. So wird z.B. "encounter" manchmal mit "Begegnung" übersetzt und dies erscheint auch angebracht aber das Buch "Encounter" trägt im Deutschen den Titel "Interaktion", damit geht aber verloren, daß für GOFFMAN "encounter" eine bestimmte Form der Interaktion ist. Wer nur zu den deutschsprachigen Übersetzungen greift, wird durch diese

unterschiedlichen Übersetzungen nicht immer entdecken können, daß es sich im Originaltext um ein und dasselbe Konzept handelt. Dies ist um so gravierender, da GOFFMAN selbst schon hinreichend einen "lockeren" Umgang mit Konzepten pflegte dasselbe Phänomen wird in verschiedenen Arbeiten mit verschiedenen Begriffen belegt, ohne daß dies in irgendeiner Form kenntlich gemacht wird. Durch diese Praxis der Übersetzung werden dann z.T. auch noch Verbindungslinien und Anknüpfungspunkte verdeckt, wo es uns der Autor durch Konstanz der Begriffswahl leicht zu machen versucht.

GOFFMAN richtet seine Aufmerksamkeit auf solche Konstellationen, in denen zwei oder mehrere Personen gemeinsam anwesend sind, wobei er die gesamte räumliche Umgebung als "soziale Situation" und die sich konstituierende soziale Einheit als "Zusammenkunft" (gathering) bezeichnet. Eine gemeinsame Anwesenheit oder Kopräsenz liegt dann vor, wenn "die Einzelnen (..) deutlich das Gefühl haben, daß sie einander nahe genug sind, um sich gegenseitig wahrzunehmen bei allem, was sie tun, einschließlich ihrer Erfahrungen der anderen, und nahe genug auch, um wahrgenommen zu werden als solche, die fühlen, daß sie wahrgenommen werden" (GOFFMAN dt. 1971a: 28). Eine Zusammenkunft schafft die Möglichkeit zu einer intensiven Form des Austausches, aber sie schafft immer auch besondere Risiken. In der Gegenwart von anderen setzt sich das Individuum Risiken der physischen und psychischen Belästigungen aus, die auf Distanz nicht möglich sind.

Alle Anwesenden in einer Zusammenkunft werden unausweichlich und wechselseitig füreinander zu Informationsquellen, und sie wissen darüber auch Bescheid. Jeder der Anwesenden ist bestrebt, Informationen zu erhalten und zugleich die Preisgabe von Information zu kontrollieren. Diese Informationskontrolle kann dazu dienen, den anderen hinters Licht zu führen, aber sie findet ebenso statt, wenn wir "nur" einen möglichst guten Eindruck hinterlassen wollen. Es lassen sich zumindest zwei Arten des Informationsflusses unterscheiden: Informationen beruhen zum einen auf dem Ausdruck, den das Subjekt selbst gibt, durch den Gebrauch der Sprache oder sprachähnlicher Zeichen. Für diese Form der Informationsweitergabe reserviert GOFFMAN (dt. 1969: 6; dt. 1981a: 15) den Begriff der Kommunikation. Eine zweite Form der Informationsübermittlung ist der Ausdruck, den eine Person ausstrahlt. Die bloße Anwesenheit in einer Situation, wie jemand uns gegenübertritt, sein Erscheinungsbild, seine Mimik usw., das alles gibt uns

Informationen über die Person des anderen. Die Unterscheidung dieser beiden Informationsquellen findet sich übrigens schon in GOFFMANs Dissertation: sie werden dort als "linguistic signs" und "expressive signs" bezeichnet (vgl. GOFFMAN 1953: 81).

Zusammenkünfte können die Form einer zentrierten oder einer nicht zentrierten Interaktion aufweisen. Von einer "zentrierten Interaktion" (focused interaction) wird dann gesprochen, wenn die Aufmerksamkeit der anwesenden Personen aufeinander bezogen ist bzw. ein gemeinsames Zentrum visueller und kognitiver Aufmerksamkeit aufrecht erhalten wird (vgl. dt. 1971a: 35; dt. 1973: 8; dt. 1967: 159f). Synonym zu zentrierter Interaktion verwendet GOFFMAN eine Reihe anderer Begriffe, allen voran den der Begegnung ("encounter")². Beispiele für eine zentrierte Interaktion oder eine Begegnung sind alle Arten von Gesprächen, ein tanzendes Paar oder auch zwei, in ihr Spiel vertiefte Schachspieler. Die letzten beiden Beispiele sollen verdeutlichen, daß zentrierte Interaktionen nicht notwendigerweise Sprechhandlungen umfassen müssen (vgl. auch KENDON 1988).

Eine Begegnung oder zentrierte Interaktion kann mit einer Zusammenkunft zusammenfallen: Dies ist dann der Fall, wenn alle in einer Situation anwesende Personen ihre Aufmerksamkeit auf ein gemeinsames Zentrum lenken, also z.B. miteinander reden ("fully focused gathering"). Sind in einer Zusammenkunft Personen anwesend, die nicht Mitglied der Begegnung sind, sondern nur Zuhörer/Zuschauer ("bystander"), so spricht GOFFMAN (dt. 1971a: 144; dt. 1974: 50) von einer "zugänglichen Begegnung" ("accessible engagement", "accessible encounter") oder von einer "teilkonzentrierten Zusammenkunft" ("partly focused gathering"); auch kann eine Zusammenkunft mehrere Begegnungen umfassen ("multizentrierte Zusammenkunft", "multifocused gathering") (vgl. dt. 1971: 93f).

² Als weitere Begriffe finden sich "face engagement" (1963a, 1971: 25) oder nur "engagement" (1967: 144), die ins Deutsche mit "Blickkontakt" (dt. 1971a) oder "Verabredung" (dt. 1967: 159) übersetzt werden, sowie auch "situated activity system". Auch für den letzteren Begriff variieren die Übersetzungen; gebraucht wird "festgelegtes oder situiertes Aktivitätssystem" oder "situationsabhängiges Handlungssystem" (vgl. 1961: 8, 95ff; dt. 1973: 8, 107ff).

Bei einer "nicht zentrierten Interaktion" (unfocused interaction) fehlt ein gemeinsamer Aufmerksamkeitsfokus, und die Anwesenden verfolgen unterschiedliche Handlungslinien. Zwei aufeinander zugehende Fußgänger formen für eine kurze Zeit eine nicht zentrierte Interaktion aus, ebenso eine große Zahl von Wartenden in einem Warteraum, die gelangweilt an die Decke starren oder mit Lesen die Zeit totschiagen. Auch wenn die Anwesenden unterschiedlichen Handlungslinien folgen, ist wie GOFFMAN vor allem in "Behavior in Public Places" (1963, dt. 1971a) und "Relations in Public" (1971, dt. 1974) ausführlich gezeigt hat dennoch eine wechselseitige Koordination zwischen ihnen erforderlich. Die "höfliche Gleichgültigkeit" (civil inattention) stellt in nicht zentrierten Interaktionen ein wichtiges interpersonelles Ritual dar. Die Anwesenheit des anderen wird zur Kenntnis genommen und auch ausgedrückt, und zugleich wird gezeigt, daß er oder sie kein Ziel besonderer Neugier oder Absichten ist.

Weitere Grundkonzepte der "interaction order" zielen auf den Kontext ab, in den die zentrierte oder nicht zentrierte Interaktion eingebettet ist. Diesen Kontext, der mehr ist als die bloße räumliche Umgebung ("soziale Situation"), hat GOFFMAN mit zwei Begriffen versucht zu erfassen: mit "social occasion" (ins Deutsche übertragen als sozialer Anlaß, soziale Veranstaltung oder soziales Ereignis) und mit "frame" (Rahmen). Unter sozialem Anlaß (social occasion) versteht er "eine größere soziale Angelegenheit, eine Unternehmung oder ein Ereignis, zeitlich und räumlich begrenzt und jeweils durch eine eigens dafür bestimmte Ausstattung gefördert; ein sozialer Anlaß liefert den strukturellen sozialen Kontext, in dem sich viele Situationen und Zusammenkünfte bilden, auflösen und umformen, während sich ein Verhaltensmuster als angemessen und (häufig) offiziell oder als beabsichtigt herausbildet und anerkannt wird" (dt. 1971a: 29). Beispiel für einen sozialen Anlaß ist ein Arbeitstag im Büro oder ein Abend in der Oper. Das Konzept des sozialen Anlasses hat GOFFMAN (1953: 127ff) auch bereits in seiner Dissertation eingeführt und dort auch einige seiner Charakteristika aufgeführt: Es existieren Vorgaben, wer berechtigt ist, an einem sozialen Anlaß teilzunehmen, und in welcher Eigenschaft die Teilnehmer auftreten. Vorgegeben ist ein bestimmter Verlauf, es gibt Hinweise auf den Anfang und den Schluß. Festgelegt ist die Hauptaktivität, die von den Anwesenden erwartet wird, wie auch die Zulässigkeit und das Ausmaß, in dem untergeordnete Handlungen während der Dauer des sozialen Anlasses möglich sind. Mit einem sozialen Anlaß sind auch Anforderungen in Bezug auf das Engagement

der Teilnehmer verknüpft, und es ist auch reguliert, wer für den Ablauf Verantwortung trägt.

Das Rahmen Konzept, bei dem GOFFMAN unmittelbar auf Gregory BATESON (orig. 1954, dt. 1985) Bezug nimmt, ist im wesentlichen eine Weiterentwicklung des Konzepts des "sozialen Anlasses". Mit Rahmen (frame) beschreibt GOFFMAN wie es Hans Georg SOEFFNER (1986: 76) formuliert die "sozialen Darstellungsformen, mit deren Hilfe die Gesellschaftsmitglieder sich gegenseitig anzeigen, in welchen erkennbaren, weil typisierbaren Handlungszusammenhängen sie sich gemeinsam mit ihren jeweiligen Interaktionspartnern zu befinden glauben". Rahmen sind keineswegs bloße Erfindungen der Akteure, sondern sind immer schon kulturell vorgegeben. Durch den Rahmen wird nicht nur der Sinn von Ereignissen grundgelegt, sondern auch das Ausmaß des von Teilnehmern erwarteten Engagements wie auch der erwartbare Ablauf der Zusammenkunft. Auch wenn ein bestimmtes Repertoire an Rahmen für die Gesellschaftsmitglieder verfügbar ist, ist deren Anwendung und Ausdeutung immer an Interaktionsprozesse gebunden, also situationell gebunden. (Ausführlicher zum Rahmen Konzept vgl. HETTLAGE in diesem Band).

c) Regelstrukturen der Interaktionsprozesse

Diese beiden Konzepte social occasion und frame weisen schon darauf hin, daß sich GOFFMAN keineswegs mit einer bloßen Bestimmung unterschiedlicher Interaktionsformen begnügt. Vielmehr geht es ihm wie "order" im Terminus "interaction order" auch schon anzeigt um die Regelstrukturen, die vorliegen, immer dann, wenn mehrere Individuen gemeinsam anwesend sind (vgl. auch COLLINS 1980, LOFLAND 1980), und die es aufzudecken gilt. Auch hierzu lassen sich verstreut in seinen Publikationen eine Reihe expliziter Hinweise finden. So z.B. in der Einleitung von "Interaktionsrituale": "Ein weiteres Ziel ist die Aufdeckung der normativen Ordnung, die innerhalb und zwischen diesen Einheiten herrscht, d.h. die Verhaltensregeln, die es überall gibt, wo Leute sind, unabhängig davon, ob es sich um öffentliche, halböffentliche oder private Orte handelt und ob diese unter den Auspizien einer sozialen Gelegenheit oder den lockeren Zwängen eines einfachen

routinierten sozialen Rahmens stehen"³ (GOFFMAN dt. 1971b: 8). In "Relations in Public" drückt GOFFMAN (dt. 1974: 14) dies folgendermaßen aus: "Mein Interesse gilt in diesem Buch jenen Grundregeln und Verhaltensregulierungen, die im Bereich des öffentlichen Lebens wirksam sind bei Personen, die zusammentreffen, und Orten und Situationen, die Schauplatz solcher Kontakte von Angesicht zu Angesicht sind". In diesen beiden Beispielen spricht GOFFMAN von normativer Ordnung bzw. Grundregeln und Verhaltensregulierungen, an anderen Stellen spricht er von sozialer, öffentlicher oder ritueller Ordnung, manchmal auch lediglich von Regeln oder Normen. Er vergleicht diese Regelstrukturen der Interaktionsprozesse mit Spielregeln, Verkehrsregeln oder auch mit den Grammatikregeln der Sprache (vgl. GOFFMAN dt. 1971a, 1983a).

Was in Interaktionsprozessen vor sich geht, ist also nicht eine bloße Schöpfung der Akteure, sondern in Situationen der gemeinsamen Anwesenheit gibt es von den Individuen unabhängig existierende Strukturierungen, auf die die Handelnden Bezug nehmen und die sie dadurch immer auch reproduzieren. Regelstrukturen wirken auf zweifache Weise: (1) als Verpflichtung ("obligation"): es wird verlangt, etwas in Bezug auf andere zu tun oder zu unterlassen, und (2) als Erwartung ("expectation"): es wird erwartet, daß andere etwas Bestimmtes tun. Ihre Effektivität wird bewirkt durch eine durchschnittliche Orientierung der Verhaltensweisen an diesen Vorgaben (vgl. dt. 1974: 140f), und ihr Fortbestehen ist an diese Form der Bekräftigung gebunden. GOFFMAN zeigt auf, daß auch derjenige, der bestimmte Teile der interaction order systematisch verletzt, nicht nur die meiste (sonstige) Zeit, sondern auch im Verlauf ihrer Verletzung an vorhandene Regelstrukturen gebunden bleibt. Wer versucht, den anderen zu überfallen und auszurauben, wird nur dann auch erfolgreich sein, wenn er vorgegebene Sprechnormen beherrscht und beachtet wie auch die Konventionen für die gestische Darstellung einer Bedrohung, um diese herzustellen. GOFFMAN geht sogar noch einen Schritt weiter: Er entdeckt eine weitere Gebundenheit an die interaction order, da Täter vielfach Versuche machen, die Auswirkung der Tat für das Selbst des Opfers abzumildern bzw. dessen Wiederherstellung zu erleichtern,

³ Dieser Gegensatz zwischen sozialem Anlaß und Rahmen kommt nur in der deutschen Übersetzung vor. Im Original heißt es "under the auspices of an organized social occasion or the flatter constraints of merely a routinized social setting" (GOFFMAN 1967: 2).

indem der Täter eine bestimmte Art von Austausch anbietet, die GOFFMAN als "cooling out the mark" bezeichnet und im gleichnamigen Aufsatz (1952) ausführlich beschrieben hat.

Regelstrukturen sind vorgegeben und schränken damit den Freiheitspielraum der Individuen immer auch ein. "Zum Beispiel hat ein Erwachsener, der auf dem Trottoir stolpert, die Wahl, ob er sein Hinfallen mit einem Schmerz übergehen soll, oder ob er sich mit einem leichten Stirnrunzeln umdrehen und den Bürgersteig nach etwas absuchen soll, das so sonderbar und bemerkenswert ist wie seine scheinbare Unkontrolliertheit. Insgesamt aber ist der Korpus rascher Kundgaben zur Etablierung einer akzeptablen Anpassung an ein widriges Ereignis etwas kulturell Vorgegebenes etwas Vorgegebenes, das die Möglichkeit, zu wählen, eröffnet, indem es gleichzeitig den Auswahlbereich beschränkt. Noch deterministischer aber ist das Bedürfnis, die Verpflichtung, der Zwang, irgendeinen Standpunkt in bezug auf das fragliche, für alle Zuschauenden wahrnehmbare Fehlverhalten einzunehmen" (GOFFMAN dt. 1974: 253f).

Auch wenn in allen Situationen der Kopräsenz Regelstrukturen zugrundeliegen, die die Handlungschancen immer einengen und damit sicherlich auch auf vielfältige Weise zu einer erfolgreichen Bewältigung alltäglicher Anforderungen beitragen haben diese keine determinierende Wirkung auf Handlungsabläufe. Es sind immer Individuen nicht Regeln die handeln, und sie können absichtlich oder oftmals auch unabsichtlich gegen die vorhandenen Regeln verstoßen. Die Individuen als selbstreflexive Subjekte können sich auf Distanz zu bestimmten Regeln begeben, und Regelstrukturen können immer auch zum eigenen Vorteil ausgebeutet werden, um den anderen in der einen oder anderen Weise hinter Licht zu führen. GOFFMAN konstatiert nicht einfach die Faktizität sozialer Ordnung, sondern zeigt gerade deren potentielle Flüssigkeit und permanente Zerbrechlichkeit. "For GOFFMAN, organised talk remains a difficult task, labouring under a constant barrage of forces striving to break down any current organisation. There is, indeed, an implicit assertion that encounters have a 'natural' tendency to break down and become disorganised. Hard labour must be put into this little interpersonal system in order to keep it going" (LOFLAND 1980: 36). Es ist immer möglich, daß Interaktionspartner Ansprüche, z.B. persönliche Territoriumsansprüche, nicht beachten und unerlaubt in das persönliche Territorium des anderen eindringen, egal ob dies beabsichtigt oder unbeabsichtigt erfolgt (vgl. dt. 1974: 74ff). In einer Begegnung

können Ereignisse eintreten, die der Selbstdarstellung eines Teilnehmers widersprechen oder sie fragwürdig machen. Wenn solche Ereignisse eintreten, kann eine peinliche Situation oder Verlegenheit ("embarrassment") entstehen, die reparaturbedürftig ist (vgl. dt. 1971b: 106ff). Zwischenfälle dieser Art würden in Begegnungen noch viel häufiger auftreten, wenn nicht immerzu Sicherungsmaßnahmen von den Teilnehmern getroffen würden. Es werden Vorsichts- und Vermeidungsmaßnahmen angewandt, um Verlegenheit zu vermeiden (vgl. dt. 1969: 16f; dt. 1971b: 21ff). Reichen diese Maßnahmen nicht aus und kommt es zu einem offiziell anerkannten Regelverstoß, dann wird ein korrektiver Austausch ("corrective process"; "remedial interchange") eingeleitet, um diesen Zwischenfall auszugleichen (vgl. dt. 1971b: 24ff; dt. 1974: 138ff).

Einen breiten Raum nimmt in seinem Werk das Thema der Manipulationen ein, wodurch gezeigt werden soll, daß Wirklichkeit ein komplexes Geschehen ist. In Konversationen besteht eine gewisse Verpflichtung zum Engagement ("involvement obligation"), d.h. es wird erwartet, daß sich die daran beteiligten Individuen vom Gespräch in Beschlag nehmen lassen. Wer zu wenig Engagement zeigt, wird potentiell zum Ärgernis. Aber es besteht immer auch die Möglichkeit, Engagement nur vorzutäuschen, nur so zu tun, als ob man aktiv Anteil nehme am Gespräch (vgl. dt. 1971b: 138ff). In allen Situationen zeigt uns das Vorliegen "normaler Erscheinungen", daß wir in unserer Tätigkeit fortfahren können und unserer Umgebung nur periphere Aufmerksamkeit widmen müssen. Dies kann aber von jemandem, der etwas im Schilde führt, ausgenutzt werden. Um eine Alarmierung zu vermeiden, kann versucht werden, Verhaltensmuster zu zeigen, die für den anderen, dem potentiellen Opfer, in der jeweiligen Situation als normal erscheinen (vgl. dt. 1974: 318ff). Manipulationen sind auch ein zentrales Thema in "Rahmen Analyse": GOFFMAN zeigt ausführlich, daß das, was in einer Situation vor sich geht, auch etwas anderes sein kann als das es erscheint. Dabei kann es sein, daß alle Beteiligten über diese Transformation Bescheid wissen ("modulation", dt.: "Modulation") oder daß für einen oder mehrere eine falsche Vorstellung erzeugt wird ("fabrication", dt.: "Täuschung").

Die Situationsdefinitionen, auf deren Grundlage wir handeln, sind nicht getragen von einer "echten Übereinstimmung" über die Realität, sondern haben immer nur einen vorläufigen Charakter; es wird lediglich ein "Arbeitskonsens" unterstellt, der potentiell brüchig ist (vgl. dt. 1969: 13;

dt. 1971a: 97). Wir können immer nur eine relative Gewißheit darüber erlangen, was in einer Situation vor sich geht, es ist nicht auszuschließen, daß die anderen versuchen, etwas vorzutäuschen, oder daß ihnen ihr eigenes Tun unklar ist oder auch daß in der Situation die Handlungspläne geändert werden. Auch müssen wir immer daran arbeiten, sie von unseren "guten Absichten" zu überzeugen und die "schlechten" möglichst überzeugend zu verbergen. Wir müssen auch immer Überzeugungsarbeit leisten, daß wir wissen, was wir tun und auch berechenbar sind. Daß wir uns immer mit einem Arbeitskonsens zufrieden geben müssen, verweist auf die Grenzen des Fremdverstehens.

Handlungen und auch Regeln zeichnen sich durch Mehrdeutigkeiten aus und sind deshalb immer an Interpretationsprozesse gebunden. So gibt es z.B. die Regel, die es verbietet, einem Fremden tief in die Augen zu schauen; doch ist dieselbe Verhaltensweise auch ein Mittel, um Bekanntschaften zu schließen. Ein Anstarren ist ein unerlaubtes Eindringen in das Informationsreservat eines anderen; zugleich kann das Anstarren aber auch ein berechtigtes Sanktionsmittel gegenüber jemandem sein, der sich in einer Situation 'daneben' benommen hat (vgl. dt. 1971a: 95f; dt. 1974: 95f). Die Mehrdeutigkeit der Verhaltensweisen hat zur Folge, daß im Falle einer potentiellen Regelverletzung immer erst eine Rekonstruktion dessen erforderlich ist, was vorgefallen ist. GOFFMAN kritisiert in diesem Zusammenhang das traditionelle Bild von sozialer Kontrolle, das von einer "unrealistischen mechanistischen Auffassung des sozialen Handelns" (dt. 1974: 452) ausgeht. Eine Handlung ist keineswegs 'selbstredend'; für eine Beurteilung ist das Motiv und die Absicht des potentiellen Missetäters wichtig wie auch die Situation, in der er sich befand. Erst aus dieser Kenntnis kann Art und Grad der Verantwortlichkeit festgestellt werden. Für diese Rekonstruktionsarbeit kann der Akteur klärende Informationen geben, die gerade dazu verwendet werden können, die Handlung in einem "anderen Licht" erscheinen zu lassen. Für diese korrektive Handlung stehen drei Hauptformen zur Verfügung: "Erklärungen" (accounts), "Entschuldigungen" (apologies) und "Ersuchen" (requests) (ausführlich vgl. dt. 1974: 156ff). Durch eine korrektive Deutung eröffnet sich die Gelegenheit zu zeigen, "daß ein scheinbar die Regel Verletzender in Wirklichkeit eine korrekte Beziehung zu den Regeln hatte oder daß ein Individuum, das einen Augenblick zuvor noch den gegenteiligen Eindruck machte, fortan als eine die verlangte Beziehung zu der Regel habende Person betrachtet werden kann" (GOFFMAN dt. 1974: 155).

d) Selbst und interaction order

Noch ist das Forschungsprogramm der interaction order nicht vollständig skizziert; dazu ist es unerlässlich, die zentrale Rolle des Selbst herauszustellen. Eine "soziologische Darstellung der Struktur des Selbst zu entwickeln", nennt GOFFMAN (dt. 1972: 11) in der Einleitung das Hauptanliegen von "Asyle". Diese starke Beschäftigung mit dem Selbst ist keineswegs auf diese eine Publikation beschränkt, sondern ist ein durchgehendes Motiv in seinem Werk. Um mit FONTANA (1980: 62) zu sprechen: "Erving GOFFMAN has constructed a sociology to examine and analyze how individuals present themselves to others and how they influence each other in their face to face interactions. GOFFMAN shows the inherent conflict in our social world between individuality and its social forms of communication".

Auch für das Selbst finden sich was mittlerweile sicherlich nicht mehr überrascht eine Reihe unterschiedlicher Ausdrücke, wichtiger aber ist, daß das Selbst bei GOFFMAN aus unterschiedlichen Bestandteilen zusammengesetzt ist. Zunächst ist zu unterscheiden, zwischen dem Selbst als Darsteller ("self as performer") und dem dargestellten Selbst ("performed self" oder "character"). "The individual was divided by implication into two basic parts: he was viewed as a performer, a harried fabricator of impressions involved in the all too human task of staging a performance; he was viewed as a character, a figure, typically a fine one, whose spirit, strength, and other sterling qualities the performance was designed to evoke" (1959: 252). Für das dargestellte Selbst verwendet GOFFMAN neben "character" (übersetzt als Schauspielfigur, Figur oder Rolle), "figure" (Figur oder Rolle) auch "role" und "part" (beide werden mit Rolle übersetzt) sowie "official self" und "virtual self in context". Das dargestellte Selbst wird stark durch das institutionelle Arrangement bestimmt, in das es eingebettet ist (vgl. dt. 1976: 231; 1972: 166). In "Rahmen Analyse" verwendet GOFFMAN für diese Unterscheidung durchgehend die Begriffe "Person" und "Rolle". "Wenn jemand an einer Episode oder Tätigkeit teilnimmt, unterscheidet man zwischen der Person, dem Individuum, dem Spieler einerseits dem also, der teilnimmt und der betreffenden Rolle, Eigenschaft oder Funktion, die er wahrnimmt, andererseits" (dt. 1977: 297). Mit "Person" wird das Subjekt eines Lebenslaufs bezeichnet; der Ausdruck "Rolle" wird im Sinne einer spezialisierten Funktion oder Eigenschaft verwendet (vgl. dt. 1977: 148). Es gilt zu beachten, daß GOFFMAN vom herkömmlichen Gebrauch des

Rollenkonzepts in der Soziologie abweicht, was er auch selbst thematisiert hat (vgl. dt. 1973: 95): Er gebraucht Rolle nicht als Komplex von Verhaltenserwartungen, sondern immer im Sinne von Rollenverhalten. In "Rahmen Analyse" kommt noch ein dritter Begriff hinzu: neben Person und Rolle findet sich dort der Begriff der "Figur" ("part", "character")⁴. Figur meint die dargestellte Version einer Rolle oder einer Person, die auch im täglichen Lebens vorkommt und nicht nur wie die Übersetzung suggeriert (vgl. dt. 1977: 148f; orig. 1974: 129) auf der Bühne. Ein Beispiel kann vielleicht diese Dreiteilung verdeutlichen: die Person Gisela Stein spielt in ihrer Berufsrolle als Schauspielerin im gleichnamigen Kleist Stück die Figur der Penthesilea oder um zu illustrieren, daß dieser Begriff der Figur nicht auf die Theaterwelt beschränkt ist eine Person mit dem Namen Penthesilea gibt sich in ihrer Rolle als Hochstaplerin im wirklichen Leben als Schauspielerin oder gar als Gisela Stein aus.

Das Selbst ist mit dieser Zwei oder Dreiteilung noch nicht vollständig beschrieben: Eine Person tritt in eine Situation mit Vorerfahrungen ein; sie ist Träger einer Biographie und bringt immer auch eine Vorstellung von sich selbst mit, die auf vorangegangene Interaktionserfahrungen aufbaut. Auch hierfür finden sich im Werk GOFFMANs unterschiedliche Ausdrücke: "ego identity" (Ich Identität), self conception, sense of selfhood, sense of identity (Identitätsgefühl) oder self image (Selbstbild). In "Stigma" definiert er Ich Identität als "das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt" (dt. 1967: 132).

Diese Formen des Selbst lassen sich unterscheiden, und GOFFMAN macht darüber hinaus deutlich, daß diese Formen keineswegs voneinander unabhängig sind. Dies gilt nicht nur in bezug auf das Selbstkonzept, sondern genauso für Person und Rolle. "Wie eine Rolle vielleicht einen Rollenspieler mit bestimmten 'entsprechenden' sozialen Eigenschaften erfordern kann, so kann sich ein Rollenspieler veranlaßt sehen, nur bestimmte Rollen zu wählen, weil gegenüber jemanden mit seinen sozialen Eigenschaften bestimmte öffentliche Erwartungen bestehen" (dt. 1977: 298). Diese Abhängigkeit betrifft nicht nur Besetzungsfragen,

⁴ Leider ist die deutsche Übersetzung dieses Begriffs sehr verwirrend. Es findet sich neben "Figur" auch "Bühnenrolle", "Theaterrolle" oder nur "Rolle", was das Lesen und Verstehen einzelner Teile nahezu unmöglich macht.

sondern auch soziale Standards, Fragen der Verantwortlichkeit und das Verhalten außerhalb des Rahmens. Dies wiederholt sich auch im Verhältnis zwischen Rolle und Figur. Ausführlich analysiert GOFFMAN (1977: 297ff) diese Verbindungslinien als Person Rolle Formel bzw. als Rolle Figur Formel (in der deutschen Übersetzung etwas umständlich als Sozialrolle Spielrolle Formel" übersetzt).

Wichtiger noch ist, daß diese Formen des Selbst niemals völlig übereinstimmen. Personen zerren immer an den Grenzen, die ihnen durch das offizielle Selbst, durch Rollen, gesetzt werden. GOFFMAN hat vor allem zwei Formen des Widerstands besondere Aufmerksamkeit gewidmet: der Rollendistanz und der sekundären Anpassung. "Unser Gefühl, jemand zu sein, kann daraus resultieren, daß wir einer größeren sozialen Einheit angehören; unser Gefühl der Individualität kann sich in den kleinen Maßnahmen bewähren, durch die wir deren Sog widerstehen. Unser Status wird durch das solide Bauwerk unseres Milieus getragen, doch unser Gefühl der persönlichen Identität steckt häufig gerade in den Brüchen" (dt. 1972: 304).

Bislang wurden mit "soziale Identität" und "persönliche Identität" zwei Konzepte ausgespart, die sicherlich zu den prominentesten aus dem reichhaltigen Vorrat von GOFFMAN gehören. Und dies mit Absicht, da GOFFMAN diese auf eine Fremdperspektive beschränkt und damit die Grundformen der Identifikation anderer bezeichnet: "Soziale und persönliche Identität sind zuallererst Teil der Interessen und Definitionen anderer Personen hinsichtlich des Individuums, dessen Identität in Frage steht" (dt. 1967: 132). Soziale Identität meint die Bestimmung des anderen durch soziale Kategorien, persönliche Identität dagegen die Bestimmung durch eine einzigartige Kombination von Eigenschaften. In "Interaction order" gebraucht GOFFMAN an Stelle von sozialer und persönlicher Identität die Begriffe "categoric and individual identification" (1983a: 3f). Diese Formen der Identifikation bzw. Identitäten zielen also auf das Erfassen des Selbst durch andere Personen ab, die wie schon Charles Horton COOLEY (1902) mit dem Konzept des "looking glass self" gezeigt hat immer auch auf das Bild der Person von sich selbst maßgeblich zurückwirken.

GOFFMAN hat nicht nur eine Taxonomie des Selbst zu bieten, sondern es geht ihm vor allem, um den Zusammenhang von Selbst und Interaktion (vgl. auch RAWLS 1989). Das Selbst ist für GOFFMAN der zentrale Fokus in allen Zusammenkünften. Die Besonderheiten der

Zusammenkünfte und ihrer Regelstrukturen ergeben sich durch die Teilhabe des Selbst. Auch wenn die Individuen immer unter vorgegebenen sozialen und kulturellen Bedingungen handeln, tritt das Selbst bei GOFFMAN wie bereits an mehreren Stellen gezeigt wurde immer auch als aktiver und kompetenter Akteur in Erscheinung. Zugleich ist aber für GOFFMAN das Selbst in Zusammenkünften auch ein Objekt. Er erweitert das aus der interpretativen Soziologie vertraute Bild des Subjekts, indem er auf Emile DURKHEIM Bezug nimmt (ausführlich hierzu mein Beitrag "GOFFMAN ein Strukturalist?" in diesem Band). GOFFMAN nimmt zum Ausgangspunkt eine Äußerung von DURKHEIM (1967: 43), in der das Individuum als "geheiligt Objekt" ("chose sacrée") bezeichnet wird. GOFFMAN löst diese Sicht aus dem makrosoziologischen Problemzusammenhang und wirft die Frage auf, wie diese "so aufgewerteten" Individuen miteinander in Zusammenkünften umgehen. Das Selbst als geheiligtes Objekt erfordere wechselseitig eine besondere Aufmerksamkeit. "(Es) wird impliziert, daß in einem gewissen Sinn diese säkularisierte Welt nicht so areligiös ist, wie wir denken. Viele Götter sind abgeschafft worden, aber der Mensch selbst bleibt hartnäckig als eine wichtige Gottheit bestehen. Er schreitet mit Würde einher und ist Empfänger vieler kleiner Opfer. Er achtet eifersüchtig auf die Anbetung, die ihm gebührt; wird er aber im richtigen Glauben angesprochen, dann ist er bereit, denen zu vergeben, die ihn beleidigt haben. Auf Grund ihres Status in Relation zu dem seinen werden einige ihn entweihend finden, während andere fürchten werden, ihn zu entweihen. In beiden Fällen empfinden sie, daß sie ihn mit ritueller Sorgfalt zu behandeln haben. Vielleicht ist das Individuum deshalb ein so zugänglicher Gott, weil es die zeremonielle Bedeutung seiner Behandlung verstehen kann und weil es mit Handlungen auf das, was ihm angeboten wird, reagieren kann. In Kontakten zwischen solchen Gottheiten bedarf es keiner Vermittler. Jeder dieser Götter ist in der Lage, als sein eigener Priester zu fungieren" (dt. 1971b: 104f). GOFFMAN beschreibt Interaktionen als Austausch interpersoneller Rituale als Folgen "von gewohnheitsmäßigen, konventionellen Handlungen, durch welche der eine dem anderen Achtung erweist" (dt. 1981b: 8; vgl. auch dt. 1974: 97ff; 1983). Um die Besonderheit seiner Blickrichtung auf den Gegenstandsbereich der face to face Interaktionen zu zeichnen, spricht GOFFMAN (1953: 103) in seiner Dissertation von einem "ritual model for social interaction".

Das Selbst als geheiligtes Objekt macht es auch erforderlich, daß wir in einer Begegnung zu einem bestimmten Maß an "Engagement" (involvement) (vgl. ausführlich GOFFMAN dt. 1971a) verpflichtet sind und dies auch von anderen erwarten. Welches Maß an Engagement gefordert ist, wird durch den jeweiligen sozialen Anlaß vorgegeben. Wer zu wenig oder auch wer zu viel Engagement zum Ausdruck bringt, verletzt die Regelstrukturen, indem der rituellen Sorgfalt, die einer jeden Person zusteht, nicht nachgekommen wird. Engagement soll hier nur ein Beispiel wenn auch ein wichtiges sein für die Ritualanforderungen, die in Interaktionen in Erscheinung treten.

Das Selbst als geheiligtes Objekt stellt Anforderungen an das Interaktionsgeschehen. Diese Anforderungen bestehen immer wechselseitig zwischen den Interaktionspartnern in einer Situation; jeder von uns hat etwas zu verlieren und kann von daher auf die besondere Kooperationsbereitschaft der anderen hoffen. GOFFMAN wird gänzlich mißverstanden, wenn das Bild entworfen wird, als wären die Akteure bei ihm amoralische Wesen, die dauerhaft damit beschäftigt sind, sich gegenseitig zu betrügen. Im Gegenteil, er zeigt gerade, daß die Kooperation der Akteure ein strukturelles Erfordernis für die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der interaction order ist. Nehmen wir als Beispiel, was GOFFMAN (dt. 1971b) als "Gesicht wahren" (face work) bezeichnet hat⁵. Von einer Person wird gesagt, sie habe ein "Gesicht", wenn ihre Verhaltensstrategie ("line") den Interaktionspartnern ein konsistentes Bild vermittelt. Von Teilnehmern einer Begegnung wird nicht nur erwartet, daß sie Selbstachtung zeigen, sondern auch, daß sie einen bestimmten Standard von Rücksichtnahme aufrechterhalten. Es wird erwartet, daß freiwillig und spontan auf der Basis emotionaler Identifikation die Gefühle und das Gesicht der anderen geschont werden. Zeigt jemand zu wenig Anstrengung oder ist er zu schwach, sein Gesicht zu wahren, dann fühlen die anderen sich zu kompensatorischen Anstrengungen verpflichtet. Wie selbstverständlich entsteht in Begegnungen eine stillschweigende Kooperation bei der gegenseitigen Wahrung des Gesichts. Als deren wichtigste Formen beschreibt GOFFMAN Takt und Selbstverleugnung. Takt meint, es wird so gehandelt, daß es den anderen leicht gemacht wird, ihr Gesicht wahren

⁵ In der deutschen Übersetzung wird "face" mit "Image" übersetzt, was m.E. nicht glücklich gewählt ist. Abweichend zur deutschen Übersetzung werde ich im weiteren von "Gesicht" (face) und von "Gesicht wahren" (face work) sprechen.

zu können. Selbstverleugnung ist ein Verhalten, die Beurteilung des anderen eher günstig, die eigene eher ungünstig zu gestalten (vgl. dt. 1971b: 34ff). Wie sehr wir uns auf die Kooperationsbereitschaft der anderen stützen, wird gerade in Situationen sichtbar, in denen diese wegfällt. Um diese Situationen zu erforschen, hat sich GOFFMAN (dt. 1972) auch den totalen Institutionen (z.B. psychiatrische Kliniken, Gefängnisse usw.) als Forschungsgegenstand zugewandt. Totale Institutionen zeichnen sich gerade dadurch aus, daß hier die rituelle Sorgfalt, die wir uns gegenseitig im "normalen Alltag" schulden, für die Insassen suspendiert ist. Für GOFFMAN gibt es noch einen weiteren Grund, sich mit Insassen psychiatrischer Kliniken zu befassen. Psychiatrische Patienten zeichnen sich gerade dadurch aus, daß sie diesen vielfältigen Verhaltensanforderungen, die in Zusammenkünften an die Akteure gestellt werden, nicht nachkommen (können). "Psychotisches Verhalten läuft dem zuwider, was man sich gemeinhin unter öffentlicher Ordnung vorstellt, vor allem jene Seite⁶ der öffentlichen Ordnung, der sich die Leute bei ihrem unmittelbaren physischen Beisammensein beugen. Ein großer Teil psychotischen Verhaltens ist in erster Linie ein Versagen, sich gemäß der etablierten Verhaltensregeln für direkte Interaktion zu verhalten" (dt. GOFFMAN 1971b: 155).

Damit ist das Forschungsprogramm von GOFFMAN in den Grundzügen beschrieben. Offenkundig steht in diesem die Analyse von Mikroprozessen im Vordergrund. Entsprechend hat GOFFMAN (1983a: 2) in seiner Präsidentenadresse die interaction order auch als "a domain whose preferred method of study is microanalysis" bezeichnet. Es scheint mir wichtig darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht den Versuch unternimmt, Makrophänomene in Mikroprozesse auflösen zu wollen. Vielmehr erkennt er die Eigenständigkeit dieser unterschiedlichen Gegenstandsbereiche uneingeschränkt an (vgl. auch SMITH 1989: 357): "In sum, to speak of the relatively autonomous forms of life in the interaction order (...) is not to put forward these forms as somehow prior, fundamental, or constitutive of the shape of macroscopic phenomena" (1983a: 9). GOFFMAN behält auch durchaus im Blick, daß Zusammenkünfte eingebettet sind in umfassendere Sozialorganisationen, die z.B. über den sozialen Status der Beteiligten Einfluß auf den Ablauf der Zusammenkunft ausüben können. Dieser Zusammenhang ist auch das Thema, dem große Teile seiner Präsidentenadresse gewidmet sind. Da es

⁶ Korrekterweise müßte es hier "jener Seite" heißen. In meiner vorliegenden Ausgabe steht es allerdings so wie hier zitiert.

um die Aufdeckung von Regelstrukturen geht, überschreitet das Forschungsprogramm immer auch schon die Mikroebene. Regelstrukturen sind soziale und kulturelle Vorgegebenheiten, die den individuellen Handlungen zugrundeliegen und auf die Bezug genommen wird. Damit eröffnen sich Ansatzpunkte, an denen die Arbeiten von GOFFMAN auch jenseits einer Mikrosoziologie fruchtbar gemacht werden können (vgl. auch HETTLAGE/LENZ im Druck).

2. Arbeitsweise

Der Versuch, sich die Arbeitsweise von GOFFMAN zu vergegenwärtigen, muß mit der Schwierigkeit leben, daß der Autor mit Aussagen zu seiner methodischen Vorgehensweise sehr zurückhaltend war. Nicht das "Wie" des wissenschaftlichen Arbeitens fesselte sein Interesse, sondern dessen Inhalte. Dahinter steht die feste Überzeugung, daß wissenschaftlicher Fortschritt nicht durch eine Methodendebatte zu erzielen ist, sondern nur durch die Praxis wissenschaftlichen Arbeitens. Aus demselben Grund hat sich GOFFMAN auch nicht mit der epistemologischen Fundierung seiner Arbeiten befaßt (vgl. WILLIAMS 1988). Dennoch ist es möglich, aus einigen verstreuten Hinweisen und aus seinen inhaltlichen Arbeiten ein Bild seines methodischen Vorgehens zu entschlüsseln.

a) Naturalistische Forschung

Die Methodik von GOFFMAN ist bestimmt durch den besonderen Gegenstand seiner Arbeiten. Wir "wissen" wie wir uns in Gegenwart anderer zu benehmen haben, ohne daß wir es immer erklären könnten. Wir "wissen" sehr zuverlässig, wenn sich jemand "daneben" benimmt, auch wenn es uns im einzelnen schwer fällt, dies inhaltlich zu präzisieren. Wir "wissen" auch meist zuverlässig, was in einer Situation vor sich geht, ohne dies immer auch beschreiben zu können. Die Regelstrukturen der Interaktion und die Komplexität der Wirklichkeit sind also um die beiden nützlichen Begriffe von Anthony GIDDENS (1984, dt. 1988) zu verwenden zum geringeren Teil Bestandteil unseres diskursiven Bewußtsein, im wesentlichen sind sie im "praktischen Bewußtsein" enthalten.

Diese Verankerung im praktischen Bewußtsein hat weitreichende Auswirkungen für die soziologische Forschung; die Technik des

Interviews stößt dadurch ebenso an ihre Grenzen wie das Experiment, das in der Sozialpsychologie lange Zeit und z.T. auch heute noch eine dominante Stellung inne hatte. Stattdessen sei es so GOFFMAN notwendig, Interaktionsprozesse in ihrer natürlichen Einbettung zu studieren. "For myself I believe that human social life is ours to study naturalistically, sub specie aeternitatis" (1983a: 17; vgl. auch STRONG 1983: 349ff). GOFFMAN bezeichnet seine eigene Vorgehensweise auch als "unsystematische naturalistische Beobachtung" (dt. 1974: 17). In diesem Zusammenhang stellt GOFFMAN die Linguistik und vor allem die Ethologie als Vorbild für die Soziologie hin, da diese Fächer bereits einen hohen Standard in der naturalistischen Forschung erreicht haben.

Heftig werden von GOFFMAN Laborstudien kritisiert. "Es scheint sich hier um eine Art kongeniale Magie zu handeln, der die Überzeugung zugrunde liegt, daß, wenn man die Handlungen vollzieht, die der Wissenschaft zugeordnet werden, das Resultat Wissenschaft sein müsse. Das ist aber nicht der Fall. (...) Mit solchen Methoden wurden weder neue Bereiche naturalistischer Forschung zugänglich gemacht, noch Konzepte entwickelt, durch die unsere Auffassung des sozialen Handelns neu strukturiert worden wäre, noch Bezugssysteme ausgearbeitet, in die eine ständig wachsende Anzahl von Fakten eingeordnet werden könnte. Von einem Anwachsen des Verstehens alltäglichen Verhaltens kann keine Rede sein - zugenommen hat höchstens die Distanz davon" (dt. 1974: 18f). Hierin kommt eine Ablehnung aller starren Verfahren der Datensammlung zum Ausdruck. Daß sich diese Kritik vor allem an Laborstudien entzündet, steht damit in Verbindung, daß es bereits eine längere Tradition empirischer Studien gab, die sich mit Interaktionen befaßten. Diese Studien (z.B. BALES 1950) haben nicht nur versäumt, Interaktion als eigenständigen Gegenstand aufzufassen, sondern eine weitere Unzulänglichkeit bestehe in der Methode. In diesen Studien wurden Interaktionen in Laboruntersuchungen erforscht, und davon distanziert sich GOFFMAN mit allem Nachdruck. Das obige Zitat von GOFFMAN macht auch deutlich, welche Aufgaben einer naturalistischen Forschung zukommen: (1) sie soll mögliche Arbeitsfelder für die Forschung aufzeigen, (2) das Aufdecken von Konzepten ermöglichen, die dann in einem weiteren Schritt in einen umfassenderen Bezugsrahmen zu integrieren wären und (3) dadurch einen Beitrag leisten, unsere Alltagswirklichkeit besser verstehen zu können (vgl. auch WILLIAMS 1988: 69).

Einen wichtigen Bestandteil von naturalistischer Forschung stellen Feldstudien dar. GOFFMAN hat nicht nur Ethnographie gefordert und angeregt (vgl. LOFLAND 1984: 14), sondern selbst auch rechnet man Projekte an der Universität von Chicago, an denen er als Forschungsassistent arbeitete, nicht hinzu fünf Feldstudien durchgeführt: Die Shetland Studie, drei Klinik Studien und eine Kasino Studie.

- Shetland Studie: Im Auftrag der Universität von Edinburgh führte GOFFMAN anfangs der 50er Jahre auf einer der Shetland Inseln, einer Inselgruppe an der nördlichen Spitze der britischen Insel, eine einjährige Feldstudie aus. Diese Insel umfaßt etwa 300 Wohnungseinheiten, aufgeteilt auf drei fast gleich große Gemeinden. GOFFMAN beschränkt sich auf die in der Mitte gelegene Gemeinde, die er "Dixon" nennt und die das Zentrum der Insel bildet. Die ganz überwiegende Mehrzahl der Bewohner sind Kleinbauern, die 5 bis 10 Morgen Land intensiv bewirtschaften, etwa ebensoviel verbessertes Grasland besitzen und Weiderechte für etwa 50 60 Schafe haben. Meist besitzen sie auch einige Kühe und Ponies. Für die Studie wählt GOFFMAN vor allem drei soziale Settings: (1) Ein geselliges Beisammensein ("social"), das von September bis März jede zweite Woche stattfand und aus zwei Teilen bestand: einer geplanten Veranstaltung (ein Kartenspiel mit Preisen, Auktion oder Konzert) und anschließend ein Tanzabend. (2) Der Lesesaal im Gemeindehaus, in dem ein Billardtisch stand und in dem offiziell auf die Zeit von Oktober bis Mai beschränkt sich einige Gemeindemitglieder zweimal in der Woche trafen. (3) Das Touristenhotel, in dem GOFFMAN einige Zeit wohnte, meist speiste und in dessen Küche er für einige Zeit arbeitete.

- Klinik Studien: (1) Die bekannteste seiner Klinikstudien ist die einjährige Feldstudie am St. Elizabeth Hospital, einer psychiatrischen Klinik in Washington D.C. mit über 7000 Patienten. GOFFMAN wurde an dieser Klinik als Assistent des Sportreferenten eingeführt. Sein Ziel war es, die Welt der Patienten zu studieren; er war den ganzen Tag abends verließ er die Klinik mit den Patienten zusammen und war bestrebt, seine Kontakte mit dem Personal möglichst stark zu begrenzen. Daneben führte GOFFMAN (zumindest) noch zwei weitere Feldstudien in Kliniken durch: (2) eine kurze Beobachtungsstudie von Geisteskranken in einer modernen Forschungsklinik in einer der beiden untersuchten Abteilungen arbeitete GOFFMAN zwei Monate als Aufseher sowie (3) eine kurze Beobachtungsstudie in Operationssälen

eines Vorstadt Gemeindekrankenhauses (Herrick Memorial Hospital Berkeley).

- Kasino Studie: GOFFMAN arbeitete als Croupier in einem Kasino in Nevada.

Noch am ausführlichsten wird von GOFFMAN (1953: 12ff) die Shetland Studie beschrieben, aber auch hier finden sich keine Angaben über seine genauere Vorgehensweise bei der Datensammlung und auswertung. Ausdrücklich weist GOFFMAN lediglich darauf hin, daß die Konzepte aus der Feldstudie gewonnen wurden. "A false impression is sometimes given that the field data has been brought in as an afterthought, merely to illustrate concepts earlier arrived at. I should like to make it quite clear that the terms and concepts employed in this study came after and not before the facts" (GOFFMAN 1953: 9). Für die weiteren Feldstudien werden die Angaben noch knapper, z.T. macht nur noch ein knapper Hinweis in einer Fußnote auf die empirische Basis einer Feldstudie aufmerksam. Auf das reichhaltige Material aus der Shetland Studie greift GOFFMAN in vielen seiner Publikationen zurück. Die St. Elizabeth Hospital Studie verwendete GOFFMAN vor allem für "Asyle" und "Verhalten in sozialen Situationen", die zweite Klinik Studie zeitlich seine erste für den Aufsatz "Über Ehrerbietung und Benehmen" (in: dt. 1971b: 54ff), die dritte Klinik Studie zusammen mit der St. Elizabeth Hospital Studie für die Arbeiten über Rollendistanz (in: dt. 1973: 93ff). Auf die Kasino Studie greift GOFFMAN vor allem in seinem letzten Beitrag in "Interaktionsrituale" zurück: "Wo was los ist wo es action gibt".

Nun hat GIDDENS (1988) darauf hingewiesen, daß es ein Mißverständnis sei, GOFFMANs Arbeiten als Ethnographien aufzufassen, nur für dessen Dissertation könne dies gelten. Ethnographie, so GIDDENS (1988: 254), "involves the detailed study of specific communities, analysed over a lengthy period of time". GOFFMANs Dissertation liegt zwar eine Feldstudie zugrunde wie auch anderen Arbeiten aber auch hier sind reine ethnographische Beschreibungen lediglich Einsprengsel. Insoweit scheint GIDDENS sogar mit einer Erweiterung auf die Dissertation recht zu haben. GIDDENS hat aber nur eine Verwendungsweise ethnographischer Materialien im Sinne, die einer "dichten Beschreibung". Diese Unterschiede werden vielleicht deutlicher, wenn wir die Überlegungen von Barney GLASER und

Anselm L. STRAUSS (1967) heranziehen. GOFFMAN ist bestrebt, in Übereinstimmung mit anderen ethnographischen Arbeiten, Wissen aus der Empirie zu akkumulieren; diese Vorgehensweise bezeichnen GLASER/STRAUSS (1967) als "discovery of grounded theory". Im weiteren unterscheiden die Autoren und das scheint zu einer weiteren Klärung nützlich zwischen "substantive theory" und "formal theory". Mit dem ersten ist eine Theoriebildung für einen empirischen Forschungsbereich gemeint, z.B. die Beobachtungsstudie von GLASER/STRAUSS (1965) über den Umgang mit Sterbenden im Krankenhaus und GIDDENS scheint ausschließlich diese Verwendungsweise im Blick zu haben. GOFFMAN dagegen schlägt den Weg der "formal theory" ein: er verwendet ethnographische Materialien in Verbindung mit anderen Materialien um Konzepte zu gewinnen für die Beschreibung der Vorgänge in Interaktionsprozessen.

Neben seinen eigenen Feldstudien stellen ethnographische Studien anderer Autoren eine wichtige Materialquelle dar, die GOFFMAN ausgiebig heranzieht. In mehreren Arbeiten greift GOFFMAN so z.B. auf die empirischen Studien von Robert H. Willoughy (1953) über Wärter in psychiatrischen Kliniken und von Harold TAXEL (1953) über die Autoritätsstrukturen in psychiatrischen Kliniken zurück, beides übrigens Dissertationen an der Universität von Chicago, die im selben Jahr wie seine eigene angefertigt wurden.

Aber nicht nur wissenschaftliche Arbeiten stellen für GOFFMAN eine wichtige Materialgrundlage dar. GOFFMAN verwendet in einem erheblichen Umfang auch eine Reihe anderer Materialquellen, deren gemeinsame Klammer ist, daß sie ohne das Zutun des Forschers vorhanden sind und von der Soziologie nur genutzt werden müssen. Auch wenn es schon vor GOFFMAN einzelne Forscher gibt, die die eine oder andere Quelle zu wissenschaftlichen Zwecken genutzt haben, es ist sicherlich eine Pionierleistung von GOFFMAN, gezeigt zu haben, wie reichhaltig diese möglichen Materialien sind. Eine wichtige Materialquelle, die GOFFMAN ausgiebig benutzt hat, sind Erfahrungsberichte. Dahinter steht die Überzeugung, daß auch Alltagshandelnde durchaus sehr scharfsinnige Beobachter sein können, deren Beschreibungen wichtige Einsichten vermitteln können, oftmals aus einer Nähe, die für einen von außen Kommenden nicht möglich oder unzumutbar wäre. Wer z.B. kennt die Wirkungsweise einer totalen Institution besser als derjenige, der unter diesen Bedingungen leben mußte. So bezieht sich GOFFMAN in "Asyle" mehrmals auf Eugen

KOGONs Bericht über sein Leben im KZ Buchenwald. Andere Erfahrungsberichte stammen aus der Welt der Spionage (z.B. "The Secrets of D Day" von Gilles PERRAULT). Häufig verwendet GOFFMAN auch Berichte über Ereignisse, die er aus Zeitungen oder Zeitschriften entnommen hat. Vor allem in "Rahmen Analyse", aber z.T. auch schon in früheren Arbeiten, zitiert GOFFMAN an vielen Stellen aus Meldungen bzw. Artikeln der "San Francisco Chronicle", "Time" u.a. Eine besondere Sorte von Berichten aus dem Alltagsleben ist die Sammlung von Pannen und Versprechern im Radio und im Fernsehen von Kermit SCHAFER (1959, 1963, 1965). Auch Kunstprodukte verschiedener Art werden von GOFFMAN als Material verwendet. Neben Theaterstücken (z.B. "Tonight we improvise", dt.: "Heute abend wird aus dem Stegreif gespielt" von Luigi PIRANDELLO oder "Hamlet" von William SHAKESPEARE), Romanen (z.B. "Don Quixote" von Miguel de CERVANTES oder "Death in the Afternoon" von Ernest HEMINGWAY) und Filmen (z.B. Hellzapoppin mit dem Komikerduo Ole OLSON und Chic JOHNSON oder Francois TRUFFAUTs "Day for Night", dt.: "Die amerikanische Nacht") finden sich auch Hinweise auf Musik (z.B. von John CAGE oder Karlheinz STOCKHAUSEN) und Malerei (z.B. Roy LICHTENSTEIN) und sogar Comics (z.B. Batman, Peanuts). Eine weitere Quelle sind Etikettenbücher, die nicht nur ein Lehrbuch für richtiges Benehmen darstellen, sondern dieses für eine bestimmte Zeit und für eine bestimmte Gesellschaftsschicht immer auch archivieren. Etikettenbücher machen dadurch explizit, woran wir uns in Begegnungen orientieren, auch wenn wir sehr häufig diese Verhaltensstandards keineswegs benennen könnten. Ausgiebig greift GOFFMAN auf "Etiquette" von Emily POST (1937) zurück oder auch auf die publizierte Sammlung von Briefen von Lord CHESTERFIELD an seinen Sohn, die aus der Mitte des 18. Jh. stammen.

b) Konzeptueller Konstruktivismus

GOFFMAN verwendet diese reichhaltigen Materialien, um daraus Konzepte für die Beschreibung der Interaktionsvorgänge zu gewinnen. Robin WILLIAMS (1983: 100) hat dieses Charakteristikum der Arbeitsweise von GOFFMAN als "konzeptuellen Konstruktivismus" bezeichnet. GOFFMANs Werk stellt sich gleichsam als eine große "Konzept Schmiede" dar. Auf nahezu jeder Seite seines Werkes werden Konzepte eingeführt, definiert, entwickelt, aufeinander bezogen, angewendet oder auch verworfen. Von Susan Jane Birrell wird berichtet,

daß sie für ihre Dissertation für jedes Konzept, das sie bei GOFFMAN fand, eine Karteikarte anfertigte; am Ende hatte sie über 900 Karteikarten.

Diese konzeptuellen Neuschöpfungen scheinen für GOFFMAN ein Gebot zu sein, das unmittelbar und unvermeidlich aus dem niedrigen Entwicklungsstand der Soziologie hervorgeht: "Wenn wir augenblicklich soziologische Begriffe sinnvoll verwenden wollen, so müssen wir jeden von ihnen von seiner ursprünglichen Bedeutung bis in die entferntesten Verästelungen verfolgen. Um es sprichwörtlich auszudrücken: es ist vielleicht besser, den Kindern verschiedene Mäntel anzuziehen, als sie unter einem einzigen geräumigen Zelt frieren zu lassen" (dt. 1972: 11). Für "geräumige Zelte", also für große Theorien, hält GOFFMAN zumindest in der Gegenwart die Soziologie noch nicht für reif. Die vordringliche Aufgabe, die sich dem Fach stellt, ist die Entwicklung soziologischer Konzepte, die dann in einem nächsten Schritt in einen konzeptuellen Bezugsrahmen niedriger Ordnung integriert werden können. In den "ASA Footnotes", dem Verbandsblatt der American Sociological Association, forderte er während seiner Präsidentschaft in einem "call for papers" auf, sich in Arbeiten zu engagieren, die ihre Aufmerksamkeit richten "to the development of a sociological concept, and (gives), along with that, some thought to the conceptual framework required to appropriately house such an undertaking. I believe that the provision of a single conceptual distinction, if it orders, and illuminates, and reflects delight in the contours of our data, can warrant our claim to be students of society. And surely, if we can't uncover processes, mechanisms, structures and variables that cause others to see what they hadn't seen or connect what they hadn't put together, then we have failed critically. So what we need, I feel, is a modest but persistent analyticity: frameworks of the lower range" (zit. nach LOFLAND 1984: 13).

GOFFMAN hat um bei dem obigen Bild zu bleiben sicherlich Kindern oftmals mehrere Mäntel angezogen. Er hat wie wir bereits gezeigt haben öfter für dieselben Phänomene unterschiedliche Konzepte gebraucht. Auch hat er kaum Versuche unternommen, die eigenen Konzepte systematisch aufeinander zu beziehen. Es ging GOFFMAN (noch) nicht darum, eine Systematik der Begrifflichkeit (konzeptuellen Bezugsrahmen) zu entwickeln, sondern erste Einblicke in das Forschungsfeld zu vermitteln und das Forschungsfeld und dessen Eigenständigkeit auszuloten. Von daher war von seinem Standpunkt aus gegen eine eher diffuse Begriffsvielfalt nichts einzuwenden. Die Aufgabe

der entwickelten Konzepte, Teilausschnitte der mannigfaltigen Realität verständlich zu machen, bringt es mit sich, daß GOFFMAN in seinen Arbeiten oftmals Konzepte einführt, die in nachfolgenden Arbeiten nicht mehr erscheinen. Auch übernimmt GOFFMAN nur selten Konzepte anderer Autoren; zu den wenigen zählen "Ritual" von Emile DURKHEIM und "Runde" von Harvey SACKS. Nur in Ausnahmefällen expliziert er die Verbindungslinien der eigenen Konzepte zu anderen sozialwissenschaftlichen Arbeiten. Die wichtigste Ausnahme ist wohl das Rahmen Konzept, zu dem sich GOFFMAN wie bereits erwähnt vor allem von Gregory BATESON (1955, dt. 1981) hat anregen lassen.

Für die Gewinnung eigener Konzepte greift GOFFMAN auf die vorhin beschriebene breite Palette von Materialien zurück. Auch wenn seine Auswahl als willkürlich erscheint und es z.T. auch ist wie der Autor in "Rahmen Analyse" (1977: 24) unbefangen eingesteht ist dies für den angestrebten Zweck, eben Konzepte zu gewinnen, durchaus in einem hohen Maße produktiv. Die empirischen Materialien fließen in Teilen nach welchen Auswahlkriterien, darüber schweigt GOFFMAN auch in die Publikationen ein, um die Konzepte zu illustrieren. Diese Illustrationen im Text sind nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern sie dienen nach Gregory W. H. SMITH (1989: 45) einem doppelten Zweck: "The illustrations validate the concept by showing its empirical relevance and alert us to its potential utility". GOFFMAN betont den vorläufigen Charakter seiner Konzepte und die Möglichkeit ihrer Revision und Verbesserung. Dies ist gemeint mit Äußerungen wie z.B. der folgenden aus der Einleitung zu "Forms of Talk", die zunächst als eine Entwertung der eigenen Arbeit oder als ein Kokettieren mit Bescheidenheit erscheinen mag: "Of course, none of the concepts elaborated (here) may have a future" (GOFFMAN 1981a: 1). Diese Revision und Verbesserung der Konzepte ist eine Aufgabe, der sich GOFFMAN z.T. selbst widmete (z.B. Weiterentwicklung des "korrektiven Prozesses" aus 1971b: 24ff in 1974: 138ff), und dies ist eine Aufgabe, die sich permanent stellt für alle Arbeiten, die auf der Basis seines Ideenreichtums unternommen werden (vgl. auch SMITH 1989: 46f).

Konkrete Hinweise auf seine Verwendungsweisen der Materialien für die Gewinnung der Konzepte sucht man bei GOFFMAN vergeblich. Entdecken lassen sich jedoch zwei besondere Strategien, die GOFFMAN verwendet hat und die es möglich machen, die Regelstrukturen der Interaktionen und die Komplexität der Wirklichkeit, die im wesentlichen Teil des praktischen Bewußtseins sind, sichtbar zu machen:

(1) GOFFMAN verwendet eine Strategie, die Kenneth BURKE als "perspective by incongruity" bezeichnet hat (vgl. auch LOFLAND 1980, MANNING 1980). "Perspective by incongruity, or 'planned incongruity', is a methodology of the pun. 'Pun' is here itself metaphorically extended. Literally, a pun links by tonal association words hitherto unlinked. 'Perspective by incongruity' carries on the same kind of enterprise in linking hitherto unlinked words by rational criteria instead of tonal criteria. It is 'impious' as regards our linguistic categories established by custom. The metaphorical extension of perspective by incongruity involves casuistic stretching, since it interprets new situations by removing words from their 'constitutional' setting" (BURKE 1964: 94f; ausführlicher: BURKE 1954: 89 124; orig. 1935).

GOFFMAN verwendet diese Strategie vor allem in einer Form, indem er Modelle, die aus einem anderen Zusammenhang stammen, auf die zu untersuchenden Phänomene überträgt, um eine neue Perspektive zu gewinnen. Es handelt sich hierbei um eine Strategie der Analogien. Diese Strategie ist für die Soziologie nicht neu; sie wurde bereits in den Anfängen der Soziologie von Georg SIMMEL in einer meisterhaften Weise verwendet. Hierin zeigt sich eine und keineswegs die einzige Parallele zum Werk SIMMELs, auf das GOFFMAN auch häufig Bezug nimmt.

Der Gebrauch von Analogien ist für GOFFMAN keineswegs nur Bildersprache, er dient auch nicht dem Zweck, einen vorhandenen Text auszuschnürceln, sondern die Anwendung von Analogien ist um es nochmals hervorzuheben eine eigenständige Forschungstechnik. Das bekannteste Beispiel für eine Analogie im Werk von GOFFMAN ist die Theater Analogie, die vor allem in "Wir alle spielen Theater" für die Beschreibung der Begegnungen verwendet wird. Zweck dieses Verfahrens ist es, durch die Anwendung 'fremder' Modelle auf das Selbstverständliche und Alltägliche sichtbar zu machen, was unter dieser wohlvertrauten Oberfläche vor sich geht, und aufzuzeigen, wie sich unser Eindruck des Selbstverständlichen und Alltäglichen immer wieder herstellt.

Phänomene als analog zu beschreiben, darf worauf schon BURKE (1956: 97) aufmerksam machte nicht mit Identität verwechselt werden. Dieser Gefahr entgeht GOFFMAN: Nicht nur stellt er Konzepte als heuristische Hilfsmittel dar, die immer nur Teilausschnitte sozialer

Wirklichkeit beschreiben, GOFFMAN zeigt immer auch die Grenzen der verwendeten Analogien auf. So z.B. bei der Verwendung der Theater Analogie: "Die Gesichtspunkte, die in diesem Bericht angewandt wurden, sind die einer Theatervorstellung, das heißt, sie sind von der Dramaturgie abgeleitet. (...) Die offensichtliche Unzulänglichkeit eines solchen Verhaltensmodells sei nicht verschwiegen. Auf der Bühne werden Dinge vorgetäuscht. Im Leben hingegen werden höchstwahrscheinlich Dinge dargestellt, die echt, dabei aber nur unzureichend geprobt sind. Und was wohl noch entscheidender ist: Auf der Bühne stellt sich ein Schauspieler in der Verkleidung eines Charakters vor anderen Charakteren dar, die wiederum von Schauspielern gespielt werden; das Publikum ist der dritte Partner innerhalb der Interaktion ein wichtiger Partner, und dennoch einer, der nicht da wäre, wenn die Vorstellung Wirklichkeit wäre. Im wirklichen Leben sind die drei Partner auf zwei reduziert; die Rolle, die ein Einzelner spielt, ist auf die Rollen abgestimmt, die andere spielen; aber diese anderen bilden zugleich das Publikum" (dt. 1969: 3 nochmals werden die Grenzen der Theater Analogie am Ende des Buches thematisiert: vgl. 1969: 232f).

(2) Die zweite Strategie kann in Anschluß an Paul DREW und Anthony WOOTTON (1988: 7) als "investigation of the normal through the abnormal" bezeichnet werden. Die Regelmäßigkeit des Alltags wird vor allem erkennbar, wenn dagegen verstoßen wird. Besonders viel können wir lernen von Personen, die Situationen vorsätzlich ausnutzen, um Vorteile zu erlangen, oder von Ereignissen, in denen dies geschieht. So hat sich GOFFMAN in "Expression Games" dem ersten Beitrag von "Strategic Interaction" (orig. 1969, dt. 1981a) mit dem Problem des Informationsaustausches und der Kontrolle in Interaktionen befaßt, wobei er sich vor allem auf Erfahrungsberichte zur Spionage stützte, "denn keine Organisation dürfte sich mit der von uns betrachteten Fähigkeit stärker beschäftigen als ein Nachrichtendienst, und keine dürfte die uns interessierenden Annahmen stärker ans Tageslicht bringen" (dt. 1981a: 14). Das Beispiel der Spione zeigt, daß es bestimmte Kategorien von Personen gibt, die für bestimmte Aspekte der Interaktionsprozesse ein Spezialwissen anhäufen diese werden Teil ihres diskursiven Bewußtseins; sie eignen sich deshalb besonders, um Einblicke in die interaction order zu vermitteln. An dieser Stelle wird GOFFMAN vielfach mißverstanden: Er wendet sich Spionen, Spielern, Betrügern nicht zu, weil er die Unaufrichtigkeit eines jeden Akteurs verdeutlichen will, sondern diese Hinwendung dient einem methodischen Zweck. Diese

Personengruppen öffnen durch ihre Manipulationen einen Spalt weit die Tür und geben unseren Blick frei auf die oftmals verdeckte Komplexität der Wirklichkeit.

Nicht nur Fälle, in denen eine Manipulation zum eigenen Vorteil stattfindet, fallen unter diese Strategie. Einen hohen Erkenntniswert haben auch Personen, die den vorhandenen Anforderungen und Verpflichtungen nicht entsprechen können bzw. mit besonderen Problemen im Management dieser Ansprüche konfrontiert sind. Unter die letzte Gruppe fallen Personen mit einem offenen oder verdeckten Stigma, in die erste psychiatrische Patienten; mit beiden Gruppen hat sich GOFFMAN ausgiebig befaßt.

3. Kontextualisierung des Werkes von GOFFMAN

Wenden wir uns nun der Kontextualisierung des Werkes von GOFFMAN zu. Welche Einflüsse auf sein Werk werden sichtbar? Für die Beantwortung dieser Frage wurde ein Weg gewählt, der bislang in der Soziologie meines Wissens noch nicht beschritten wurde. Es wurde hier der Weg einer systematischen Analyse aller Verweisstellen im Werk von GOFFMAN eingeschlagen. Eine solche Analyse soll und kann das Aufzeigen inhaltlicher Parallelen nicht ersetzen. Sie scheint aber bestens geeignet, inhaltlichen Vergleichen ein solides Fundament vorzugeben und vor allem einer möglichen Überschätzung von Einflüssen, die leicht aus der Beschäftigung mit einer Einflußquelle entspringen kann, entgegenzuwirken. Als Basis für die Analyse der Verweistellen dienten alle Bücher von GOFFMAN, seine Dissertation und alle wichtigen Aufsätze, kurzum alle Publikationen, die in der Bibliographie am Ende des vorliegenden Bandes unter der Rubrik "Publikationen von GOFFMAN" aufgeführt sind. Als Verweisstelle wurde definiert jede Namensnennung im Text oder in Fußnoten bzw. Anmerkungen⁷. Erfasst wurde der Name, Kurztitel (wenn angegeben) sowie die Stelle, an der GOFFMAN den Namen erwähnt. Auf dieser Grundlage ist es möglich

⁷ Für die Erfassung wurden folgende Regeln befolgt: War ein Name im Text mit einer Fußnote/Anmerkung unmittelbar gekoppelt, dann wurde dieser Name nur einmal erfasst. Beinhaltete eine Fußnote/Anmerkung mehrere Titel eines Autors bzw. eines Autorenteam, dann wurden diese auch getrennt aufgenommen und als eigenständige Nennung gezählt. Danken möchte ich an dieser Stelle Doris SIEGERT, die mit großer Ausdauer und großer Sorgfalt alle Angaben in den Computer eingab.

anzugeben, wie häufig bestimmte Namen im Werk von GOFFMAN bzw. wie häufig bestimmte Titel im Werk von GOFFMAN vorkommen. Im weiteren werde ich mich auf die Namen konzentrieren⁸.

Tab 1: Liste der meist zitierten Namen im Werk von Erving Goffman

Name	Verweise	Publikationen
Kermit SCHAFER	181	2
Erving GOFFMAN	157	13
SAN FRANCISCO CHRONICLE	130	6
Harvey SACKS	34	7
Gregory BATESON	30	8
Emile DURKHEIM	29	12
Eugen KOGON	29	3
Emanuel SCHEGLOFF	25	4
Georg SIMMEL	24	8
Everett HUGHES	24	7
TIME	24	3
George DENDRICKSON/ Frederick THOMAS	24	3

In der Tab. 1 sind die 12 Namen zusammengestellt, auf die im Werk von GOFFMAN am häufigsten verwiesen wird. Die erste Zahl nennt die Anzahl der Verweise, die zweite die Anzahl der Publikationen, in denen dieser Name vorkommt.

⁸ Auf die verwendeten Arbeiten werde ich hier nicht gesondert eingehen, eine Auswahl der am meisten verwendeten und wichtigsten Arbeiten ist in der Bibliographie am Schlußteil unter II zusammengestellt. Bei der Ermittlung der Häufigkeit der Namensnennungen wurde so vorgegangen, daß die Anzahl der Einträge gezählt wurde. Im Falle einer Koautorenschaft wurde dieser Verweis für jede/n der Autoren/Autorinnen als eine Nennung gezählt. Von diesem Verfahren bin ich allerdings für den Aufsatz "A reply to Denzin and Keller" (1981b) abgewichen; alle vorkommenden Namen gingen nur mit einer Nennung in die Gesamtrechnung ein. Zu diesem abweichenden Verfahren habe ich mich entschlossen, da in diesem Aufsatz die Namen DENZIN und KELLER wie auch JAMES, MEAD, SCHÜTZ und BATESON sehr häufig vorkommen da die beiden Autoren versuchten, GOFFMAN aus der JAMES MEAD SCHÜTZ BATESON Tradition auszuschließen wodurch das Gesamtergebnis stark verzerrt wurden wäre.

Am häufigsten verweist GOFFMAN auf Kermit SCHAFER, der in drei Büchern und auf acht Langspielplatten Radio und Fernsehversprecher gesammelt hat. Sechs Beispiele aus dem reichhaltigen Material von SCHAFER präsentierte GOFFMAN schon in "Rahmen Analyse", exzessiv nimmt dann GOFFMAN in "Radio talk", dem Schlußkapitel von "Forms of Talk", auf SCHAFER Bezug, das den Untertitel "A study of the ways of our errors" trägt.

Es mag überraschen, daß an zweiter Stelle GOFFMAN selbst steht. In 13 seiner 18 Publikationen verweist GOFFMAN auf eigene Arbeiten. Kein anderer Autor kommt in so vielen Publikationen vor. Dieses Ergebnis widerlegt was man immer wieder lesen kann GOFFMAN nehme fast nie auf sich selbst Bezug. GOFFMAN stellt also durchaus Bezüge zu seinen eigenen Arbeiten her. Daß dieser Eindruck überhaupt entstehen konnte, dürfte damit zusammenhängen, daß GOFFMAN auf eine Einbettung einer neuen Arbeit in seine vorangegangenen Publikationen verzichtet. Nicht große Verbindungslinien werden hergestellt, seine Eigenverweise sind vielmehr inhaltlich punktuell: Es wird auf Materialien aus früheren Arbeiten, auf eine genauere Analyse an anderer Stelle oder auf ein einzelnes Konzept verwiesen. Um beurteilen zu können, ob diese Zahl von Eigenverweisen bezogen auf die Gesamtverweise hoch oder niedrig ist, wären Vergleichszahlen von Eigenverweisen bei anderen Autoren vonnöten, die es aber leider nicht gibt. Die führende Dreiergruppe, die einen deutlichen Vorsprung ausweist, wird komplettiert durch eine Tageszeitung, der "San Francisco Chronicle".

Schon mit Blick auf diese Dreiergruppe wird eine Zweiteilung der Verweisstellen im Werk von GOFFMAN erkennbar: Es lassen sich Verweise (SCHAFER, San Francisco Chronicle) erkennen, die in den Publikationen rein illustrativ verwendet werden und die GOFFMAN für die Gewinnung von Konzepten dienen, und andere, die zumindest auch in einem theoretischen Zusammenhang Eingang finden (hier zunächst nur seine eigenen Arbeiten). Aus der obigen Tabelle ist im weiteren rein illustrativ die Verwendung der Arbeiten von Eugen KOGON (ausschließlich "The Theory and Practise of Hell"; dt.: "Der SS Staat") und George DENDRICKSON/Frederick Thomas (ausschließlich ein Erfahrungsbericht über ein Gefängnis unter dem Titel "The Truth about Dartmoor") sowie die Berichte aus dem politischen Magazin "Time". Zumindest nicht nur als Illustration werden dagegen die Arbeiten der

Autoren Harvey SACKS, Gregory BATESON, Emile DURKHEIM, Emanuel SCHEGLOFF, Georg SIMMEL und Everett C. Hughes verwendet.

Da es hier vor allem um eine Kontextualisierung des Werkes von GOFFMAN im Theoriekontext geht, werde ich mich im weiteren auf diese zweite Gruppe beschränken. Abgesehen von den Eigenverweisen ist SACKS derjenige Theoretiker, auf den GOFFMAN am häufigsten Bezug nimmt. Auch wenn SACKS auf die Grundlegung des GOFFMANschen Forschungsprogramms noch keinen Einfluß haben konnte SACKS war bekanntlich Schüler von GOFFMAN ist die Auseinandersetzung mit ihm ab "Encounter" (1961) für die Fortführung und Ausarbeitung seines Forschungsprogramms von hohem Belang (zu inhaltlichen Parallelen, jedoch mit verengtem Fokus vgl. RAWLS 1989)⁹. Der zweithäufigst zitierte Theoretiker ist BATESON, der sich schon in den frühen 50er Jahren wie bereits erwähnt mit der Analyse von Interaktionsvorgängen befaßt hatte. BATESON und GOFFMAN verbindet eine enge Wahlverwandtschaft; unverkennbar hat GOFFMAN die Arbeiten von BATESON mit hohem Interesse verfolgt und zweifellos auch, nicht nur durch das Rahmen Konzept, nachhaltig davon profitiert. Interessant wäre es auch zu überprüfen was hier nicht geleistet werden kann inwieweit BATESON auch die Arbeiten von GOFFMAN rezipiert hat.

Diese Analyse bestätigt die große Bedeutung von DURKHEIM, auf die vor allem Randall COLLINS (1980) hingewiesen hat. DURKHEIM ist der am häufigsten vorkommende soziologische Klassiker der ersten Generation. Insgesamt lassen sich 29 Verweisstellen auffinden, und DURKHEIM kommt in 12 der 18 Arbeiten von GOFFMAN vor. Auf keinen anderen Namen mit Ausnahme des eigenen verweist GOFFMAN in so vielen Arbeiten wie auf DURKHEIM. Das meist genann te Werk von DURKHEIM ist dabei "The Elementary Forms of Religious Life". Jedoch und das beachtet COLLINS zu wenig steht

⁹ In einer Weise, die für ihn typisch ist, hat GOFFMAN einmal auf die Frage, ob SACKS sein Schüler war, geantwortet: "What do you mean, I was *his* student!". Mehr zu GOFFMAN und SACKS vgl. SCHEGLOFF 1989: 194f. Allerdings ist SCHEGLOFF, der ein gebrochenes Verhältnis zu GOFFMAN hat, stark bemüht, die Bedeutung und den Einfluß von GOFFMAN auf SACKS zu relativieren.

DURKHEIM und anderen Vertretern einer strukturalen Perspektive (dazu gleich genauer) auch eine ganze Reihe von Autoren gegenüber, die der interpretativen "Fraktion" zuzurechnen sind.

Aus dem Umfeld der University of Chicago ist in der Tab. 1 Hughes, GOFFMANs ehemaliger Lehrer, vertreten. HUGHES stammte aus der alten Chicagoer Schule (Robert E. PARK) und lehrte von 1938 bis 1961 an der Universität von Chicago. Auch wenn HUGHES oftmals zum Symbolischen Interaktionismus gerechnet wird, ist deutlich zu erkennen, daß sein Denken neben PARK stark von Georg SIMMEL und auch von Max WEBER geprägt ist, wenig dagegen von George H. MEAD. Wenig Sympathie hatte HUGHES für groß angelegte Theoriesysteme; er verstand Soziologie in erster Linie als empirische Disziplin, wobei er vor allem Feldforschung forderte (vgl. BODEMANN/OSTOW 1983; FISCHER/STRAUSS 1978). Auf Studenten übte Hughes, der trotzdem er von der deutschen Soziologie stark beeinflusst wurde, im deutschsprachigen Raum bislang kaum rezipiert wurde einen starken intellektuellen Einfluß aus. Neben GOFFMAN trifft dies sicherlich auch auf Howard S. BECKER, William F. WHYTE und Anselm L. STRAUSS zu.

Geht man über diese Liste hinaus, folgt eine Reihe von weiteren Vertretern der University of Chicago: Es lassen sich 20 Verweise, verteilt auf 9 Arbeiten, auf Howard S. BECKER finden, und George H. MEAD wird an 17 Verweisstellen in neun Arbeiten erwähnt. Dabei fällt auf, daß GOFFMAN bei MEAD nie einen Titelhinweis gibt. Da in den 50er Jahren, also zu Beginn der Schaffensperiode von GOFFMAN, die Buchpublikationen MEADs vorlagen, hängt dies nicht mit den Besonderheiten des Werkes von MEAD zusammen, dessen Bücher bekanntlich alle posthum erschienen sind. Im Fehlen der Titelhinweise dürfte vielmehr eine hohe Vertrautheit mit dem Werk von MEAD zum Ausdruck kommen. Die Kenntnis des MEADschen Werks scheint für ihn so selbstverständlich zu sein, daß sich biographische Angaben erübrigen. Übrigens auch auf DURKHEIM wird 18mal ohne Titelangabe verwiesen. Neben MEAD sind aus den Anfängen der interpretativen Tradition auch William JAMES (13mal in 5 Arbeiten) oder Charles H. COOLEY (10/7) im Werk von GOFFMAN durchaus präsent.

Wenig Spuren in seinem Werk hat dagegen Herbert BLUMER hinterlassen. Es finden sich keine Belege dafür, daß auch Herbert BLUMER wie von manchen Autoren (z.B. WILLIAMS 1986)

behauptet ein akademischer Lehrer von GOFFMAN gewesen sei. Während GOFFMAN in seiner ersten Buchpublikation (*The Presentation of Self in Everyday Life*) ausdrücklich HUGHES, WARNER und auch HART als seinen Lehrern dankt¹⁰, erscheint der Name von BLUMER nicht. Während sich gerade in seinen frühen Arbeiten eine Reihe von Verweisen auf HUGHES und WARNER finden lassen, gibt es mit Ausnahme seiner Dissertation keine auf BLUMER. Und auch in seiner Dissertation sind es nur zwei Verweise. Er zitiert zweimal aus "Social attitudes and nonsymbolic interaction", einem kurzen Aufsatz von BLUMER, der 1936 in "Journal of Educational Sociology" erschienen ist. Beide Verweise sind für den Argumentationsgang keineswegs zentral. Neben diesen beiden Verweisen findet sich der Name BLUMER im Werk von GOFFMAN lediglich an zwei weiteren Stellen. In "Strategic Interaction" (dt. 1981: 117) kommt GOFFMAN unmittelbar auf den Symbolischen Interaktionismus zu sprechen und nennt in diesem Zusammenhang zwei Arbeiten von BLUMER ("Social Psychology" und "Society as symbolic interaction"). Die zweite Stelle findet sich in "Role distance" (dt. 1973: 104): dort übernimmt er die Revision des Begriffs "Position" von BLUMER. Von einer großen Bedeutung von BLUMER für GOFFMANs Werk kann also keine Rede sein. Offensichtlich hat die Zurechnung GOFFMANs zum Symbolischen Interaktionismus die dem Werk von GOFFMAN nicht gerecht wird¹¹ manche Autoren bewegt,

¹⁰ Auch der Einfluß von Hart sollte keineswegs überschätzt werden dazu neigt COLLINS (1980; 1985). Außer der erwähnten Danksagung findet sich im Werk von GOFFMAN kein weiterer Hinweis auf Hart, ganz im Unterschied zu HUGHES und WARNER. Wichtiger als Hall aus seiner Torontoer Studienzeit ist für ihn Ray L. BIRDWHISTELL, der in fünf Arbeiten immerhin achtmal erwähnt wird. Warum Goffman in der Danksagung zu "The Presentation of Self in Everyday Life" nicht auch Birdwhistell nennt, kann hier nicht beantwortet werden. Ausführlicher zum Verhältnis von GOFFMAN und BIRDWHISTELL vgl. HEILMAN 1979; WINKIN 1988: 23ff.

¹¹ Im Gespräch mit WINKIN (1984) weist GOFFMAN zunächst eine Zuordnung zum Symbolischen Interaktionismus schroff ab und wendet sich dabei gegen solche Etikettierungen. Im weiteren wird dann deutlich, daß für ihn dieser Begriff keine inhaltlichen Gemeinsamkeiten umschreibt, sondern ursprünglich eingeführt und verwendet wurde zur Bezeichnung einer Gruppe von Soziologen aus Chicago, zu der er selbst auch gehörte, die in den 50er Jahren gegen die Mainstream-Soziologie opponierten. Geht man davon aus, was heute unter dem Symbolischen Interaktionismus verstanden wird, dann zeigen sich - vgl. meinen zweiten Beitrag in diesem Band - eine Reihe gewichtiger Unterschiede. Vgl. auch die Kritik von BLUMER (1972) an GOFFMAN, auf die ich noch ausführlich zu sprechen komme.

zur Abstützung dieser Behauptung ein Lehrer Schüler Verhältnis zwischen BLUMER und GOFFMAN zu unterstellen.

In enger Verbindung mit der Chicagoer Tradition stehen auch Edwin LEMERT (16mal in 5 Arbeiten), der Mitbegründer des Labeling Approachs, sowie Gresham M. SYKES (14/2), Thomas S. SZASZ (13/3), Morris S. SCHWARTZ (12/5) sowie Charlotte G. SCHWARTZ (9/4), die sich alle mit Formen abweichenden Verhaltens befaßt haben.

Neben SACKS ist in der obigen Liste der 12 meist zitierten Namen mit SCHEGLOFF ebenfalls ein GOFFMAN Schüler ein weiterer Vertreter der Konversationsanalyse enthalten. Und auch Gail JEFFERSON (23/3), die dritte Hauptfigur dieses Forschungszweiges, kommt häufig in seinen (späten) Arbeiten vor¹². Nicht nur hat GOFFMAN die Entwicklung der Konversationsanalyse mit hohem Interesse verfolgt, er hat dieses Forschungsprogramm auch stark beeinflusst¹³. Seine Beschäftigung mit der Ethnomethodologie ist nicht nur auf den Zweig der Konversationsanalyse beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf die Arbeiten von Harold GARFINKEL, dem Begründer der Ethnomethodologie (zu inhaltlichen Parallelen vgl. WIDMER in diesem Band). Erste Verweise auf GARFINKEL finden sich bereits in den Arbeiten aus den 50er Jahren. Insgesamt wird im Werk von GOFFMAN 16mal auf GARFINKEL verwiesen, verteilt auf neun Arbeiten. Viel später, nämlich erst in der "Rahmen Analyse", finden sich dagegen die ersten Hinweise auf die phänomenologische Soziologie von Alfred SCHÜTZ; und mit einer Ausnahme (1981b) sind die Verweise (insgesamt 13) auch auf dieses Werk begrenzt.

¹² Bei dieser Zählweise wird die Präsenz der Konversationsanalyse im Werk von GOFFMAN etwas überschätzt, da er sich vielfach auf Arbeiten stützt, die das gemeinsame Produkt von SACKS, SCHEGLOFF und JEFFERSON sind. Bei 17 der 34 Verweise auf SACKS, ebenfalls bei 17 der 25 Verweise auf SCHEGLOFF und bei 11 der 23 Verweise auf JEFFERSON liegt eine doppelte oder dreifache Autorenschaft vor.

¹³ Ausführlich zum Verhältnis der Konversationsanalyse zu Goffman vgl. SCHEGLOFF (1988). SCHEGLOFF stellt in diesem Beitrag stark die Unterschiede heraus, nicht jedoch die zahlreichen Verbindungslinien.

Aus der strukturalen Perspektive finden sich neben DURKHEIM im Vorderfeld Alfred R. RADCLIFFE (12/7), dem GOFFMAN "Relations in Public" (1971, dt. 1974) gewidmet hat, und W. Lloyd WARNER (11/8). Warner ist neben HUGHES der andere wichtige Lehrer von GOFFMAN. Warner war stark von DURKHEIM und RADCLIFFE BROWN beeinflusst, er begann seine wissenschaftliche Laufbahn mit dem Studium der australischen Ureinwohner und wandte sich dann der Beschreibung und Analyse des Schichtungssystems der amerikanischen Gesellschaft zu. WARNER und RADCLIFFE BROWN werden noch übertroffen von Talcott PARSONS (17/6). Hierzu hat sicherlich die lange andauernde dominante Stellung von PARSONS in der amerikanischen Soziologie beigetragen, aber es fällt auch auf, daß GOFFMAN auf PARSONS keineswegs primär kritisch Bezug nimmt. Die vorherrschende Verwendungsweise ist eine andere: GOFFMAN verwendet die Arbeiten von PARSONS insoweit sie für seine eigene Arbeit brauchbar und ergiebig sind. Als weitere Vertreter des Strukturfunktionalismus finden sich Robert F. BALES (12/3) und Edward SHILS (8/6), unter dessen Leitung GOFFMAN in den frühen 50er Jahren an einem Forschungsprojekt arbeitete.

An dieser Stelle ist eine Zwischenbilanz möglich: Die Analyse der Verweisstellen widerspricht einer Zuordnung zum Symbolischen Interaktionismus BLUMERScher Prägung ebenso wie einem Versuch, GOFFMAN in die durkheimianische Tradition einzubinden. Auffällig dagegen ist, wie stark GOFFMAN sowohl Arbeiten der interpretativen und strukturalen Perspektive rezipiert hat (ausführlicher dazu in meinem zweiten Beitrag in diesem Band).

Aus Tab. 1 fehlt bislang noch Georg SIMMEL, auf den 24 mal in 8 Publikationen verwiesen wird. SIMMEL ist damit hinter DURKHEIM im Werk von GOFFMAN der zweithäufigst zitierte Klassiker der Soziologie, übrigens mit deutlichem Vorsprung vor Max WEBER (6/5) als dem nächstfolgenden Klassiker. Beschränkt man sich auf die frühen Arbeiten von GOFFMAN, dann übertrifft SIMMEL sogar DURKHEIM. SIMMEL hat auch in GOFFMANs Dissertation eine besondere Würdigung erfahren, indem diese mit einem sehr langen Zitat aus "Grundfragen der Soziologie" (orig. 1917) in der Übersetzung von Kurt H. WOLFF eingeleitet wird. Dieses Zitat stammt aus "The Sociology of

Georg SIMMEL" (1950), einer Auswahl von Arbeiten von SIMMEL¹⁴ und dieses Buch ist sieht man von eigenen Arbeiten ab die soziologische Arbeit, auf die von GOFFMAN am häufigsten (16mal) verwiesen wird (zu inhaltlichen Parallelen vgl. SMITH 1989).

Wichtig wurde für GOFFMAN auch die Spieltheorie, ein Theorieansatz, der im Unterschied zur interpretativen und strukturalen Perspektive und aus diesen Perspektiven vielfach auch kritisiert in der utilitaristischen Theorietradition steht. Wichtig waren für GOFFMAN aus diesem Theorieansatz vor allem die Arbeiten von Thomas C. SCHELLING, der in 6 Arbeiten 13mal vorkommt.

GOFFMANs Rezeption reicht über die Fachgrenzen hinaus. Durch seine Analysen von Gesprächen naheliegend, hat sich GOFFMAN auch intensiv mit linguistischen und sprachphilosophischen Arbeiten befaßt, vor allem mit denen von Wilhelm LABOV (14/4), Dell HYMES (10/2) sowie von John AUSTIN (12/7) und Harold F. SEARLES (12/3). Hinzu kommt noch die Ethologie, die auch deutliche Spuren im Werk von GOFFMAN hinterlassen hat, an vorderster Stelle Heini HEDIGER (11/4).

Deutlich stärker als im deutschsprachigen Raum ist in amerikanischen Arbeiten die Gewohnheit verbreitet, in der Einleitung oder auch im fortlaufenden Text Fachkollegen oder kolleginnen für persönliche Mitteilungen und Hilfeleistungen zu danken. Auch im Werk von GOFFMAN läßt sich eine Fülle persönlicher Danksagungen an andere Wissenschaftler/innen finden. Diese Angaben machen es im nachhinein auch möglich, Ausschau zu halten nach Spuren des wissenschaftlichen Netzwerkes von GOFFMAN. Dabei sollen im folgenden nur Personen genannt werden, die zumindest dreimal er erwähnt sind¹⁵.

¹⁴ "The Sociology of Georg Simmel" umfaßt eine vollständige Übersetzung von "Grundfragen der Soziologie" (1917), Teile aus "Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung" (1908) (2. Kap.: "Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe"; 3. Kap.: "Über- und Unterordnung"; 5. Kap.: "Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft", jeweils mit den eingeschlossenen Exkursen sowie drei weitere Exkurse aus anderen Kapiteln: "Exkurs über Treue und Dankbarkeit", "Exkurs über die Negativität kollektiver Verhaltensweisen" und "Exkurs über den Fremden") sowie als Abschluß den Aufsatz "Die Großstädte und das Geistesleben".

¹⁵ Außerdem dankt GOFFMAN u.a. noch Kathleen ARCHIBALD, Edward BANFIELD, Gregory BATESON, Elizabeth BOTT, Tom BURNS, Aaron

Es kristallisieren sich dabei drei Phasen heraus, in denen von einigen Abweichungen abgesehen jeweils andere Personen in den Vordergrund treten. In der ersten Phase dankt GOFFMAN seinen beiden Chicagoer Lehrern HUGHES (4) und WARNER (3) sowie SHILS (3). Insgesamt fünf Danksagungen finden sich auch an Howard S. BECKER, die aber nicht alle auf diese Phase beschränkt sind, eine fällt in den Anfang der nächsten Phase, eine weitere findet sich in "Rahmen Analyse". In der zweiten Phase wird für GOFFMAN sein (ehemaliger) Student Harvey SACKS für fünf persönliche Mitteilungen dankt ihm GOFFMAN zu einem anregenden Austauschpartner, ein Austausch, der offensichtlich bis zum Tod von SACKS andauert. Weitere Danksagungen richtet GOFFMAN an John CLAUSEN (4), Charlotte G. SCHWARTZ (4), Sheldon MESSINGER (4), Fred DAVIS (3) und Gregory STONE (3). Nicht eindeutig einer Phase zuzurechnen, ist "Relation in Public", z.T. finden sich hier Namen der zweiten Phase, z.T. auch schon der dritten Phase, die vor allem mit dem Wechsel nach Philadelphia in Verbindung steht. Hier entwickelt sich ein enger Austausch mit William LABOV, der sich auch in sieben Danksagungen niederschlägt. Ebenso oft dankt GOFFMAN auch seiner engen Mitarbeiterin Lee Ann DRAUD und fünfmal John CAREY, einem Studenten von GOFFMAN, der sich stark mit Massenmedien befaßt hat und auf dessen "Framing mechanisms in radio drama" GOFFMAN in "Rahmen Analyse" wiederholt Bezug nimmt. Für die ersten Jahre dieser Phase kommen hinzu Dean MacCONNELL (3) und Hilary CALLAN (3), für die späten Gillian SANKOFF (3) sowie Joel SHERZER (3).

CICOUREL, John DITTON, Amitai ETZIONI, Harold GARFINKEL, Alvin GOULDNER, Richard GRATHOFF, Allen D. GRIMSHAW, Edward GROSS, C.W.M. HART, Dell HYMES, Gail JEFFERSON, Melvin KOHN, Edwin LEMERT, John LOFLAND, Gary MARX, David MATZA, Theodore SARBIN, Bambi B. SCHIEFFELIN, Marvin SCOTT, Doronthy SMITH, John W. SMITH, Arthur L. STINCHCOMBE, Candace WEST, Harold L. WILENSKY.

II. Grundlinien der GOFFMAN Rezeption

Nachdem das Werk von GOFFMAN vorgestellt wurde, soll es in diesem Teil darum gehen, Grundlinien der bisherigen Rezeption der Arbeiten von GOFFMAN nachzuzeichnen. Dabei werde ich die deutschsprachige und englischsprachige Rezeption getrennt behandeln. Zwar sind Sprachgrenzen durchlässig, im konkreten Fall zumindest in einer Richtung: Englischsprachige Arbeiten werden von deutschsprachigen Soziologen gelesen und zu einem kleinen Teil auch übersetzt. Dennoch darf die Relevanz von Sprachgrenzen nicht unterschätzt werden. Im Falle der Rezeption von GOFFMAN zeigen sich deutliche Unterschiede im deutschen und englischen Sprachraum, was eine getrennte Darstellung nahelegt. (Zur Rezeption von GOFFMAN im französischen Sprachraum vgl. Yves WINKIN 1983).

1. Rezeption von GOFFMAN im deutschsprachigen Raum

Von den 11 von GOFFMAN verfaßten Büchern liegen für zehn deutsche Übersetzungen vor. Von den Büchern ist lediglich GOFFMANs letztes, "Forms of Talk" (1981), bislang noch nicht übersetzt. Auch nicht übersetzt sind alle Aufsätze, die im nachhinein nicht in eines seiner Bücher integriert wurden. Es handelt sich dabei um insgesamt läßt man einige kleinere Arbeiten außer Betracht um sieben Arbeiten (1951; 1952; 1964; 1977; 1981b; 1983a; 1983b). Als erstes GOFFMAN Buch wurde 1967 "Stigma" in die deutsche Sprache übertragen. "Stigma" ist damit auch eines der ersten Bücher der amerikanischen Soziologie jenseits des Strukturfunktionalismus, das einem breiteren deutschen Publikum zugänglich gemacht wurde. Auch wenn die Verlage nicht bereit waren, Angaben über die Auflagenhöhe zu machen, ist davon auszugehen, daß die Bücher eine hohe Verbreitung gefunden haben. So ist z.B. dem Buch "Stigma" zu entnehmen, daß es 1980 bereits in der 4. Auflage erschienen ist mit einer Auflagenhöhe von 17 20000 für ein soziologisches Buch eine stattliche Menge.

Die deutschsprachige GOFFMAN Rezeption erweist sich in weiten Teilen als eine "Steinbruch Rezeption": aus dem Werk von GOFFMAN werden einzelne Konzepte herausgelöst, weitgehend ohne Berücksichtigung der theoretischen Zusammenhänge. Zu dieser Art von Rezeption hat das Werk von GOFFMAN durch eine Fülle von Konzepten sicherlich selbst maßgeblich beigetragen. Für diese Steinbruch Rezeption möchte ich mit den Konzepten der sozialen und persönlichen

Identität nur ein Beispiel auswählen, das zugleich zeigt, wie diese Konzepte in der deutschsprachigen Rezeption verbogen wurden.

"Persönliche Identität" und "soziale Identität", die beiden zentralen Konzepte aus "Stigma", wurden von Jürgen HABERMAS (1972, orig. 1968) in die deutschsprachige Diskussion eingeführt. Nach der Lesart von HABERMAS kommt in der persönlichen Identität die unverwechselbare Biographie zum Ausdruck, in der sozialen Identität die Zugehörigkeit der jeweiligen Person zu verschiedenen Bezugsgruppen. Die persönliche Identität verweist auf die diachronische Dimension und garantiert die Kontinuität in der Lebensgeschichte; die soziale Identität ist auf der synchronischen Dimension anzusiedeln und wahrt die Einheit in der Mannigfaltigkeit verschiedener Rollensysteme. Diese Bestimmung von persönlicher und sozialer Identität hat die Verwendung dieser Konzepte im deutschsprachigen Raum entscheidend bestimmt (vgl. LAU 1978: 172ff; RECK 1981; SCHÄFER 1983). HABERMAS referiert nicht, daß persönliche und soziale Identität für GOFFMAN wie bereits gezeigt Bestandteile der Definitionen anderer Personen über das jeweilige Individuum sind, also vor allem Formen der Identifizierung; nicht erwähnt wird auch die wichtige Unterscheidung von virtueller und aktueller Identität. Mit diesen Begriffen unterscheidet GOFFMAN zwischen in einer Situation zugeschriebenen und den tatsächlich beweisbaren Merkmalen und Attributen. GOFFMAN führt diese Unterscheidung im Zusammenhang mit der sozialen Identität ein, verwendet diese aber auch für die persönliche Identität.

HABERMAS ordnet der "sozialen Identität" das Konzept der "Schein Normalität" (phantom normalcy) zu. Das Individuum ist divergierenden Erwartungen ausgesetzt, die es nur durch eine Schein Normalität bewältigen kann. Es handelt so, als ob es den Erwartungen entsprechen würde. An dieser Stelle stellt HABERMAS eine Lücke im Begriffsapparat von GOFFMAN fest. Es fehle ein Begriff, der den als ob Charakter der Einmaligkeit und Kontinuität ausdrückt. HABERMAS schlägt "phantom uniqueness" oder "fiktive Einzigartigkeit" vor. Auch hier weicht HABERMAS von GOFFMAN ab. GOFFMAN hat "Schein Normalität" im Zusammenhang mit dem Konzept der Ich Identität eingeführt und nicht in Verbindung mit sozialer Identität. "Schein Normalität" dient für GOFFMAN nicht für die Bewältigung divergierender Erwartungen, sondern stellt eine Form dar, wie das stigmatisierte Individuum sich selbst im Umgang mit "Normalen" zu präsentieren hat.

Lothar KRAPPMANN (1971) verwendet "soziale Identität" und "persönliche Identität" für die Ausformulierung seines Balance Konzepts der Ich Identität. Nach KRAPPMANN hat das Individuum in Interaktionen, um seine Identität zu bewahren, einen schwierigen Balanceakt zu leisten: es soll unterschiedliche Erwartungen von Seiten seiner Interaktionspartner berücksichtigen und dennoch Konsistenz und Kontinuität behaupten. Diese Identitätsbalance stellt ein strukturelles Erfordernis für die Teilhabe an Kommunikations und Handlungsprozessen dar und ist nicht ein bloßes Ideal. Obwohl KRAPPMANN im Unterschied zu HABERMAS ausdrücklich und zu Recht betont, daß die GOFFMANschen Kategorien der persönlichen und sozialen Identität Definitionen anderer Personen sind, übernimmt er weitgehend die HABERMASsche Fassung dieser Begriffe wie auch dessen Ergänzung im Begriffsapparat. Persönliche und soziale Identität stellen zwei Dimensionen dar, auf denen das Individuum balancieren muß. "Im Falle der 'social identity' wird verlangt, sich den allgemeinen Erwartungen unterzuordnen, im Falle der 'personal identity' dagegen, sich von allen anderen zu unterscheiden. Es wird also zugleich gefordert, so zu sein wie alle und so zu sein wie niemand" (KRAPPMANN 1971: 78). Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wird dem Individuum eine als ob Basis des Verhaltens zugestanden. Es wird ihm gestattet, so zu handeln, "als ob" es auf die allgemeinen Erwartungen einginge ("phantom normalcy"); dadurch wird es auch möglich, die Anforderung, anders zu sein, zu erfüllen. Und das Individuum verhält sich so, "als ob" es einzigartig wäre ("phantom uniqueness") und vernachlässigt dadurch die allgemeinen Erwartungen wiederum nicht völlig. "Ein Ausgleich zwischen den divergierenden Erwartungen der Beteiligten muß sowohl in der gleichsam horizontalen Dimension der 'social identity' und 'phantom normalcy' als auch in der vertikalen Zeitdimension von 'personal identity' und 'phantom uniqueness' erreicht werden, wobei die Balance in jeder der Dimensionen durch die, die in der anderen eingenommen werden muß, mitbestimmt wird. Diese Balance aufrechtzuerhalten, ist die Bedingung für Ich Identität" (KRAPPMANN 1971: 79). Nur zur Vervollständigung sei angemerkt, daß dieser Begriff der Ich Identität, den KRAPPMANN entwickelt, nicht übereinstimmt mit der Fassung dieses Begriffs bei GOFFMAN. GOFFMAN bezeichnet als Ich Identität das subjektive Empfinden der eigenen Situation und der eigenen Kontinuität einer Person; Ich Identität im Sinne von GOFFMAN hat also große Ähnlichkeit mit der HABERMASschen Fassung der "persönlichen Identität".

Neben diesen Identitäts Konzepten wurden im deutschsprachigen Raum auch die Konzepte "Rollendistanz" (z.B. HABERMAS 1972; DREITZEL 1968), totale Institution (z.B. LISCH 1976; BENARD/SCHLAFFER 1978) oder auch Konzepte in Verbindung mit der Bühnenanalogie (z.B. DREITZEL 1968; ZINNECKER 1975; VESTER 1980) stark rezipiert. Wenig findet man dagegen in der deutschsprachigen Rezeption, wenn man nach Arbeiten sucht, die sich mit GOFFMAN als Theoretiker beschäftigen. Zu vermuten wäre dies in den Vorworten zu den deutschsprachigen Ausgaben. Es gibt zwei Vorworte, eines in "Wir alle spielen Theater", verfaßt von Ralf DAHRENDORF, das andere in "Verhalten in sozialen Situationen", geschrieben von Peter C. DIENEL.

DAHRENDORF (1969) unternimmt keinen Versuch der Einbettung der vorliegenden Arbeit in einen größeren Rahmen, obwohl damals schon fünf weitere Bücher von GOFFMAN vorlagen. DAHRENDORF "liest" diese Studie aus der Perspektive eines Rollentheoretikers: für GOFFMAN sei Rolle keine bloße Konstruktion der Wissenschaft; er zeige, so DAHRENDORF, daß unser Handeln stets in Rollen erfolge. "Erving GOFFMANs Buch belegt in immer neuen Anläufen einen totalen Rollenverdacht" (DAHRENDORF 1969: VIII). Daß GOFFMAN an entscheidenden Punkten von der herkömmlichen Rollentheorie abweicht, entgeht DAHRENDORF und dies, obwohl er kurz auf das Buch "Encounter" hinweist, in dem GOFFMANs Studie über Rollendistanz enthalten ist. DAHRENDORF hebt GOFFMANs Fähigkeit der "leichten Darstellung" hervor. Sein Buch lese sich zwar so, wie eine gute Einführung sich lesen sollte, es sei aber keine Einführung, da es "theoretisch ziemlich beladen ist" (DAHRENDORF 1969: IX). DAHRENDORF macht hier auf den theoretischen Gehalt aufmerksam, ohne dies allerdings weiter zu explizieren. Noch einen weiteren Hinweis gibt DAHRENDORF, der aber in der weiteren Rezeption im deutschsprachigen Raum keine Beachtung fand: er weist auf die Ähnlichkeiten mit Georg SIMMEL hin.

Auch im zweiten Vorwort wird keine "Einbettungs Arbeit" geleistet. Überhaupt hat es den Anschein, daß dieses Buch von GOFFMAN in der Reihe "Bauwelt Fundamente" einer Reihe für Städteplaner und Architekten aufgrund eines Mißverständnisses erschienen ist. Scheinbar hat der Originaltitel "Behavior in Public Places" falsche Assoziationen geweckt. Entsprechend groß sind die Schwierigkeiten für den Verfasser

des Vorworts. DIENEL (1971) befaßt sich vor allem mit dem Problem der Planung. An einer Stelle wirft er die Frage auf, inwiefern das vorliegende Buch für Planer und Architekten von Interesse ist; seine Antwort auf diese Frage bleibt insgesamt wohl zurecht unklar. DIENEL spricht von "räumlichen Bühnen", aus deren Anhäufung eine Stadt bestehe ein Konzept, das sich bei GOFFMAN nicht findet und eher aus einer Reminiszenz an "Wir alle spielen Theater" als aus dem vorliegenden Buch abgeleitet ist. Deutlich wird aus diesem Vorwort auch eine relativ große Distanz des Verfassers zu GOFFMAN. So weist DIENEL an einer Stelle darauf hin, daß George HOMANS die gleiche Problemstellung, wenngleich für die Gruppe statt der Zusammenkunft, "viel eingehender" bearbeitet habe.

Das Bild von GOFFMAN in der deutschsprachigen Soziologie wie bereits einleitend erwähnt wurde nachhaltig von Alvin W. GOULDNER (1974; orig. 1970) geprägt. GOULDNERs Kritik hatte und hat noch immer eine fatale Konsequenz: In vielen Köpfen der deutschsprachigen Soziologie entstand ein fertiggefügtes und resistentes GOFFMAN Bild. Dieses Bild scheint für viele ein eigenes Studium des Werkes von GOFFMAN überflüssig gemacht zu haben, und dadurch wurde auch eine theoretische Diskussion des Werkes bislang verhindert, die im englischsprachigen Raum viel unbeschwerter verlief.

GOULDNER befaßt sich mit dem Ansatz von GOFFMAN als einem neben dem von Harold GARFINKEL und George HOMANS der neuen theoretischen Modelle, die sich von dem lange Zeit dominanten Strukturfunktionalismus absetzen und deren Aufkommen für GOULDNER ein (weiteres) Zeichen für die Krise des Strukturfunktionalismus ist. Für GOULDNER steht GOFFMAN in der Tradition von George H. MEAD und Kenneth BURKE. In seiner Darstellung stützt sich GOULDNER vor allem auf "The Presentation of Self in Everyday Life". Auf dieser Grundlage bezeichnet GOULDNER GOFFMANs Ansatz als dramaturgisches Modell oder kurz als Dramaturgie. "GOFFMANs Soziologie ist eine Theorie des 'Mit Seins', dessen, was geschieht, wenn sich Menschen in Gegenwart anderer befinden. Es ist eine Gesellschaftstheorie, die auf das Episodenhafte Nachdruck legt und menschliches Leben nur im engen interpersonalen Umkreis sieht, unhistorisch und nichtinstitutionell, eine Existenz außerhalb von Geschichte und Gesellschaft, die nur in kurzen und flüchtigen 'Begegnungen' zum Leben erwacht" (GOULDNER 1974: 453). An anderer Stelle bezeichnet GOULDNER (1974: 455)

GOFFMANs Theorie als "eine Art Mikrofunktionalismus", da es darum gehe, die Mechanismen der sozialen Interaktion zu identifizieren. Der Unterschied zum Funktionalismus ist dennoch deutlich: dieser bestehe vor allem im aktiven Subjektmodell. Bei GOFFMAN, so GOULDNER (1974: 454), "betreten die Menschen wieder die Szene" und sind nicht bloße Produkte des Systems. Das Arbeitsprogramm von GOFFMAN streift GOULDNER nur ganz kurz. Schon ausführlicher weist GOULDNER auf den Gebrauch der Bühnen Analogie hin; er erweckt dabei den Eindruck schon durch die Benennung als Dramaturgie als ob sich die Arbeiten von GOFFMAN in dieser Analogie erschöpften. GOULDNER überdehnt den Erklärungsanspruch von GOFFMAN gewaltig, indem er ihm unterstellt, er habe die Absicht, eine Gesellschaftstheorie zu formulieren. Was bei GOULDNER den Anschein hat, als wolle GOFFMAN "Gesellschaft" in Mikroeinheiten auflösen, gewinnt ein anderes Aussehen, wenn GOFFMANs eigener Anspruch zum Ausgangspunkt genommen wird: Wie schon ausführlich gezeigt, geht es GOFFMAN um das Studium von face to face Interaktionen als einem eigenen Arbeitsfeld der Soziologie. Und damit ist keineswegs impliziert, "Gesellschaft" wäre ein Mosaik aus vielen kleinen Steinchen, sprich Interaktionen, und GOFFMAN erhebt an keiner Stelle den Anspruch mit seinem Ansatz, alle möglichen Makrophänomene erklären zu können.

GOULDNER formuliert in dem obigen längeren Zitat bereits angedeutet zwei zentrale Kritikpunkte: (1) die Arbeiten von GOFFMAN seien ahistorisch und (2) soziale Ungleichheiten und Machtdifferenzen würden vernachlässigt. Es ist unbestreitbar, daß GOFFMAN die interaction order vor allem für die Gegenwart erforscht hat. Nicht übersehen werden darf, daß GOFFMAN nahezu immer auch Versuche unternimmt, auch historische Materialien zur Illustration heranzuziehen. So finden sich unter den wichtigsten Büchern (vgl. Bibliographie am Schluß des vorliegenden Buches) einige historische Darstellungen. Auch Norbert ELIAS (1939) dient GOFFMAN um nur ein Beispiel anzuführen immer als Fundgrube für historische Belege. Sicherlich handelt es sich dabei lediglich um erste Schritte. Eine historische Fundierung der interaction order, ebenso wie das Studium von face to face Interaktionen in unterschiedlichen Kulturen, umschreiben weite Felder zukünftiger Forschung, die nicht von einem Forscher ausgefüllt werden können. Auch der zweite Kritikpunkt bedarf einer Einschränkung. Auf einen Mittelschichts Bias seiner verwendeten Materialien hat GOFFMAN oft genug selbst hingewiesen. Interaktionsprozesse stärker als bislang in

unterschiedlichen sozialen Milieus zu erforschen, ist im Sinne von GOFFMAN eine wichtige Aufgabe, eine Aufgabe, der sich die Forschung zuwenden sollte. Nicht nur diese Hinweise auf seinen eigenen Mittelschichts Standort zeigen, daß GOFFMAN durchaus für die Wahrnehmung sozialer Unterschiede sensibel war. Mary ROGERS (1977; 1980) hat darauf hingewiesen, daß "a careful study of his work reveals a series of significant, though sometimes implicit, insights concerning power, hierarchy, and an additional stratification related phenomenon, social status" (ROGERS 1980: 101). So weist er z.B. in seiner Dissertation auf die sozialen Unterschiede in der Gemeinde Dixon hin, die er am Schulbesuch festmacht. Einige Familien schicken ihre Kinder in eine "Public School" GOFFMAN spricht von "gentry". Die anderen Familien schicken ihre Kinder in kostenlose Regierungsschulen; sie werden als "locals" oder "commoners" bezeichnet. Auch im weiteren kommt GOFFMAN auf diese sozialen Unterschiede zurück und beschreibt z.B. die Verhaltensweisen, wenn sich ein Mitglied des gehobenen Standes (gentry) und eine Person aus dem einfachen Volk ("commoner") auf der Straße begegnen (GOFFMAN 1953: 184f). Er hat auch und auch darin zeigt sich, daß er keineswegs blind ist gegenüber Status und Machtdifferenzen auf Unterschiede zwischen Männern und Frauen hingewiesen, deren Vernachlässigung in Analysen sozialer Phänomene von feministisch orientierten Autorinnen als zentrales Defizit kritisiert wird. Das besondere Interesse von GOFFMAN ist dabei entsprechend seines Forschungsprogramms darauf gerichtet, wie diese Unterschiede im sozialen Status wie auch zwischen den Geschlechtern in Zusammenkünften zum Ausdruck kommen.

Das Hauptanliegen von GOULDNER ist es, das Werk von GOFFMAN mit der Gesellschaftsentwicklung zu parallelisieren und es sozialstrukturell zu verorten. "Die Soziologie Erving GOFFMANs ist meiner Ansicht nach ein komplex artikulierter theoretischer Ansatz, der die neuen Erfahrungen der gebildeten Mittelklasse widerspiegelt" (GOULDNER 1974: 465). Für die gebildete oder neue Mittelklasse GOULDNER schwankt im Gebrauch haben die alten bürgerlichen Tugenden an Wert verloren. Die alten Auffassungen von Nützlichkeit oder Moral verblassen, in den Mammut Bürokratien dem Arbeitsbereich der neuen Mittelklasse nehmen die Irrationalitäten des Belohnungssystems zu. "Was zählt, ist, ob die 'Vorstellung' für andere akzeptabel oder von ihnen gewünscht wird (ob man sie also verkaufen kann), und nicht, ob sie in irgendeiner Beziehung zu einer dahinterliegenden Nützlichkeit steht" (GOULDNER 1974: 458). Es kann

dahin gestellt bleiben, ob GOULDNER die Lage der neuen Mittelschicht zutreffend beschreibt. Auch braucht auf die theoretischen Probleme einer Verbindung zwischen Gesellschaftsentwicklung und wissenschaftlicher Theorien nicht eingegangen werden. Der Erklärungswert dieser These bricht bereits an einer früheren Stelle. Er bricht, da GOULDNER unzulässig GOFFMAN den Anspruch einer Gesellschaftstheorie unterstellt. Und er bricht, da er die Verwendung der Bühnen Analogie zur Beschreibung von Interaktionsprozessen bei GOFFMAN zu einem konstitutiven Merkmal der Akteure macht. Auch in "Presentation of the Self in Everyday Life" sind für GOFFMAN die Individuen keine Schauspieler, sondern er betrachtet diese aus Gründen der Methodik lediglich als Schauspieler. Ein kleiner, aber wesentlicher Unterschied!

GOULDNERs GOFFMAN Kritik fand im deutschen Sprachraum einen starken Nachhall, stärker als im englischsprachigen Raum. Dies war auch der Grund, diese Kritik bereits an dieser Stelle zu behandeln. Nur zwei neuere Beispiele: In einer marxistisch orientierten Arbeit greift Alfred SCHÄFER (1983) die Kritik von GOULDNER auf. SCHÄFER (1983: 651) akzeptiert neben den anderen Kritikpunkten die These von der historischen Gebundenheit der "Theorie GOFFMANs" an die neue Mittelklasse und fügt ohne weitere Begründung hinzu: und zwar "im Stadium ihrer Proletarisierung". Was GOULDNER und auch andere Kritiker übersehen haben, ist nach SCHÄFER (1983: 652) der "absurde Charakter, mit dem sowohl die entfremdete Objektivierung als auch die Vermarktung des Selbst dargestellt wird". Diesen "absurden Charakter" zeigt SCHÄFER in der Identitätsbildung. Das Streben nach Identität sei ein aussichtsloses Unterfangen, da ein Erreichen der Identitätsbalance nicht möglich ist, das "als ob Handeln um Identität" ist ohne Ende. Nicht nur beschränkt sich SCHÄFER vor allem auf die deutschsprachige Rezeption der Identitäts Konzepte, es hat den Anschein, als sei die starke Betonung des Prozeßcharakters bei GOFFMAN für ihn ein Stein des Anstosses.

Die GOULDNER Kritik findet sich auch bei Helmut KUZMICS (1986), der Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Werk von GOFFMAN und Norbert ELIAS aufzeigen möchte. KUZMICS erkennt die Richtigkeit des Ahistorizitäts Vorwurfes von GOULDNER an. Dagegen schränkt er die These der Mittelschichts Gebundenheit der Arbeiten von GOFFMAN ein; am Beispiel der Welt des Salons des 19.Jhs. illustriert an Ausschnitten von Marcel PROUSTs "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" zeigt er, daß GOFFMAN nicht nur ein Portraitist der Zwänge

moderner Marktgesellschaften ist. Selbstdarstellung und Verlegenheit lassen sich nicht nur im Büro der Gegenwart, sondern auch schon im Salon des 19. Jhs. auffinden.

In den wenigen deutschsprachigen Arbeiten, die sich ausführlicher mit GOFFMAN befassen und ihn nicht in erster Linie mit der Brille von GOULDNER wahrnehmen, wird GOFFMAN als Vertreter des Symbolischen Interaktionismus klassifiziert. Nach Micha BRUMLIK (1973: 88f) hat GOFFMAN die Theorie des Symbolischen Interaktionismus "in Methode und System konsequent weitergeführt". GOFFMAN, so BRUMLIK, habe aber auch und dies schon vor "Rahmen Analyse", das erst 1974 im Original erschienen ist phänomenologische Ansätze, z.B. den von Alfred SCHÜTZ, stark aufgenommen. Der Name von SCHÜTZ überrascht, da GOFFMAN SCHÜTZ wie schon erwähnt erst ab "Rahmen Analyse" zitiert und sich offensichtlich auch erst relativ spät intensiver mit den Arbeiten von SCHÜTZ befaßt hat. BRUMLIK stützt seine Aussagen vor allem auf die beiden Arbeiten in "Encounter" sowie auf "Asylums" und "Stigma".

Auch bei Horst J. HELLE (1977) wird GOFFMAN dem Symbolischen Interaktionismus oder wie HELLE diese Theorietradition alternativ benennt der Theorie der Symbolischen Interaktion (TSI) zugerechnet. HELLE bezeichnet GOFFMAN als einen "der bedeutendsten und einflußreichsten Vertreter der TSI" (1977: 162) und "Frame Analysis", auf das er sich vor allem stützt, als "großartige Zusammenfassung der TSI" (1977: 170). Auch HÄRLE (1978), dessen wie auch die folgende Arbeit auf Anregung von HELLE entstanden ist, sieht in GOFFMAN einen Vertreter des Symbolischen Interaktionismus. Michael WEHRSPAUN (1978) weist darauf hin, daß GOFFMAN einen "objektivistischen Standpunkt" einnimmt im Unterschied zu dem "subjektivistischen Standpunkt" von Herbert BLUMER als dem Hauptvertreter des Symbolischen Interaktionismus, dennoch überschreibt WEHRSPAUN seinen Beitrag mit "Erving GOFFMAN als Repräsentant der Theorie der Symbolischen Interaktion"¹⁶.

¹⁶ Nach Abschluß dieses Beitrags ist eine neue Arbeit von WEHRSPAUN (1989) zu GOFFMAN erschienen, in dem deutlich - ohne daß das sein eigentliches Thema ist - die Unterschiede zum Symbolischen Interaktionismus akzentuiert werden. Ausgehend von einer semiotischen Interpretation - die zunächst in Gefahr steht zu einer Variante der Strukturalismus-These aus der amerikanischen Diskussion (dazu mehr im nächsten Kapitel) zu werden, was dann aber abgelenkt wird - geht es Wehrspaun vor allem darum, GOFFMANs

Eine Ausnahme stellt der Nachruf aus der Feder von Hans OSWALD dar, der in einem kurzen Hinweis in profunder Kenntnis von GOFFMAN und der amerikanischen Diskussion mit dieser pauschalen Zurechnung bricht: "GOFFMAN steht zwischen oder neben oder über den Schulen. Weder Chicago School noch Ethnomethodologie noch Phänomenologie können ihn vereinnahmen, auch das Etikett 'dramaturgical approach' hat er nie übernommen" (OSWALD 1984: 212).

2. Rezeption von GOFFMAN im englischsprachigen Raum

Auch im englischen Sprachraum ist unbestritten die Steinbruch-Rezeption die dominante Form der GOFFMAN-Rezeption. Sein Werk lädt ja auch geradezu dazu ein, einzelne Konzepte ohne Berücksichtigung der theoretischen Zusammenhänge zu verwenden. Im Unterschied zum deutschen Sprachraum beschränkt sich diese Rezeption jedoch nicht auf einige wenige zentrale Konzepte; die Anzahl der Konzepte, die aufgenommen wurde, ist erheblich größer. Die oftmals verschlungenen Pfade der Verwendung von Konzepten aus der GOFFMANschen Meisterschmiede sollen und können hier nicht verfolgt werden (für das Konzept der totalen Institution vgl. z.B. McEVANS 1980). Auch soll nicht auf die empirischen Studien eingegangen werden, die wichtige Anregungen aus dem Werk von GOFFMAN entnommen haben (vgl. Bibliographie "Sekundärliteratur zu GOFFMAN"). Ich möchte mich vielmehr auf das Gesamtbild von GOFFMAN in der englischsprachigen Rezeption konzentrieren.

Für eine große Anzahl von Soziologen im englischen Sprachraum scheint GOFFMAN in erster Linie eine 'kuriose Figur' im ernstesten Wissenschaftsbetrieb zu repräsentieren. GOFFMAN gilt ihnen als 'Mode-Soziologe', ausgestattet mit einer hohen Sensibilität für das, was gerade in weiten Kreisen populär ist. Untrennbar wird GOFFMAN mit den Modeströmungen seiner akademischen Jugend assoziiert: dem Existentialismus, den Beatniks, dem absurden Theater und der Jazzmusik, denen allen eine Idealisierung einer Ultra-coolness gemeinsam war. Das Werk von GOFFMAN gilt ihnen als das Pendant

Werk als einen Beitrag zu einer zeitdiagnostischen Analyse moderner Subjektivitätsanforderungen auszuweisen.

dieser Strömungen innerhalb der Soziologie GOFFMAN als Soziologe der Beat Generation. Und das heißt auch, als ein Soziologe, dessen "Zeit" ebenso wie die der Beat Generation mittlerweile längst vorbei ist. Mit dieser Einschätzung ist allenfalls noch die Verwendung von einzelnen Konzepten vereinbar.

Eine zweite Gruppe hat mit diesen Soziologen gemeinsam, daß auch sie GOFFMAN nicht (vorrangig) als Theoretiker sieht, aber den Arbeiten von GOFFMAN dennoch einen hohen Wert zumißt: GOFFMAN wird aufgefaßt als Moralist ersten Ranges. Nach Eliot FREIDSON (1983) ein Soziologe, der etwa zur gleichen Zeit wie GOFFMAN in Chicago promovierte ist es falsch, GOFFMAN als Quelle abstrakter oder systematischer Theorie zu nehmen; dies widerspreche dem Inhalt und Geist seines Werkes. Das Werk von GOFFMAN so FREIDSON sei geprägt durch eine hohe moralische Sensibilität, durch eine leidenschaftliche Verteidigung des Selbst gegen die Gesellschaft. FREIDSON versucht, diesen moralischen Anspruch anhand früherer Arbeiten (Presentation of Self in Everyday Life; Asylums, Stigma) aufzuzeigen, weist aber auch darauf hin, daß dies ebenso für das Spätwerk von GOFFMAN gilt. "I believe that GOFFMAN's work lives and will live not as a contribution to the development of systematic sociological theory but rather as a contribution to human consciousness" (FREIDSON 1983: 361).

Noch weiter geht Paul CREELAN (1984). CREELAN teilt diese Auffassung, daß GOFFMAN ein beispielhafter Moralist sei; er versucht jedoch zu zeigen, daß GOFFMANs moralischer Standpunkt weit umfassender ist als nur eine Verteidigung des Individuums gegen die Gesellschaft. Die moralische Perspektive von GOFFMAN antwortet auf und artikuliert die moralischen Probleme, die in dem biblischen Moraldrama, dem Buch von Hiob, auftreten. Das Buch von Hiob, auf das GOFFMAN in seinem Werk mehrmals direkt Bezug nimmt, hat nach CREELAN auf GOFFMAN einen prägenden Einfluß ausgeübt. CREELAN geht so weit, die Entwicklung des wissenschaftlichen Schaffens von GOFFMAN mit der von Hiob zu parallelisieren. Die Abfolge von Phasen, die Hiob in seinem Verhältnis zu seinem Glauben durchläuft, findet sich auch im Werk GOFFMANs. Der naiven Akzeptanz der konventionellen Theologie bei Hiob entspricht bei GOFFMAN in der frühen Phase eine naive Akzeptanz der rituellen und moralischen Regeln als strukturierende Prinzipien des sozialen Lebens, gekoppelt mit der stillschweigenden Annahme, diese Regeln

ermöglichten es, alles für jeden in der Gesellschaft zum Besten zu wenden. Hiobs Einsicht in den Mißbrauch des Heiligen zum eigenen Vorteil durch seine Freunde in der mittleren Phase erscheint bei GOFFMAN als Zynismus gegenüber der Tatsache, daß verschiedene Machtinhaber die rituellen und moralischen Regeln für ihre eigenen Zwecke manipulieren und ausnutzen. Am Ende steht bei GOFFMAN wie bei Hiob eine komplexere Sicht des rituellen und moralischen Rahmens. "Just as Job, at the end of his ordeal, will never again be so naive as to confuse the sacred symbol with its infinite reference, so GOFFMAN's 'frame' metaphor emphasizes that ritual and moral structures are only humanly created forms that, however much they strain to capture the mystery of human existence, never exhaust its possibilities" (CREELAN 1984: 671).

Eine dritte Gruppe von Soziologen sieht in GOFFMAN vor allem einen wichtigen Theoretiker der Soziologie. Es gibt deutliche Anzeichen, daß das Interesse an GOFFMAN als Theoretiker im englischsprachigen Raum stark im Ansteigen ist. Dafür sprechen nicht nur die beiden Kronzeugen (GIDDENS, COLLINS), die bereits in der Einleitung zitiert wurden. Dieses verstärkte Interesse hat bereits noch zu Lebzeiten von GOFFMAN eingesetzt. 1980 wurde von Jason DITTON ein erster Reader zu GOFFMAN publiziert, und DITTON gab auch mit einer Überschrift im Einleitungsbeitrag "Taking GOFFMAN seriously" das Leitmotiv dieses Bandes vor, das vor allem auf die Gruppe von Soziologen zielte, die GOFFMAN nur als Vertreter der Beat Generation sehen. Nach seinem Tod sind in mehreren Fachzeitschriften nicht nur Nachrufe erschienen, sondern auch eine Reihe von Artikeln, die sich mit seinem Werk befaßten. In "Theory, Culture and Society" 2 (1983), Heft 1, und "Theory and Society" 13 (1984), Heft 5, sind jeweils mehrere Artikel zu GOFFMAN erschienen. 1988 publizierten Paul DREW und Anthony WOOTTON einen zweiten Reader mit dem Titel "Erving GOFFMAN: Exploring the Interaction Order", der aus einer Tagung an der Universität von York im Juli 1986 hervorgegangen ist. Und vor kurzem hat die phänomenologisch ausgerichtete Zeitschrift "Human Studies" zusätzlich aus Beiträgen dieser Tagung eine Sondernummer (12, 1989, Heft 1) publiziert (vgl. Bibliographie in diesem Band, "Sekundärliteratur zu GOFFMAN").

Innerhalb dieser Gruppe, die GOFFMAN als Theoretiker auffaßt, lassen sich drei unterschiedliche Positionen identifizieren:

(1) Für die erste Position insgesamt die ältere, wenn auch nach wie vor vertretene ist GOFFMAN ein Vertreter des Symbolischen Interaktionismus. Von manchen Autoren wird GOFFMAN 'ohne Wenn und Aber' in die Gemeinschaft der Symbolischen Interaktionisten eingereiht (vgl. z.B. MULLINS/MULLINS 1973: 75ff; PSATHAS 1980); häufiger noch wird das Werk von GOFFMAN als ein besonderer Ansatz innerhalb des Symbolischen Interaktionismus aufgefaßt: als "dramaturgical approach". Bernard N. MELTZER/John W. PETRAS/Lerry T. REYNOLDS (1975) unterscheiden in einer Überblicksarbeit zum Symbolischen Interaktionismus vier Varianten: neben der Chicago School (BLUMER) und Iowa School (Kuhn) der letztgenannten stehen die Autoren selbst nahe noch die Ethnomethodologie und den dramaturgischen Ansatz von GOFFMAN. Gemeinsam sei diesen Ansätzen die Auffassung, daß die Individuen im Prozeß der Interaktion mit anderen ihre Realitäten konstruieren. Als Folge davon akzeptieren diese Ansätze jedoch in unterschiedlichem Ausmaß daß es methodologisch notwendig ist, sich in die Wirklichkeiten der Akteure zu begeben, um diese zu verstehen. Der dramaturgische Ansatz weist nach MELTZER/PETRAS/REYNOLDS viele Gemeinsamkeiten mit der Chicago School auf, was am Beispiel der Kritik an der herkömmlichen Rollentheorie kurz dargestellt wird. GOFFMAN erweitert den Symbolischen Interaktionismus durch die Prämisse, daß, immer wenn Individuen miteinander in Interaktion treten, es für beide Seiten erforderlich ist, den Eindruck, den jede Seite auf die andere macht, zu kontrollieren. Die Autoren weisen auch auf Gemeinsamkeiten des dramaturgischen Ansatzes mit der Ethnomethodologie hin: Beide betonen, daß die Normen, die das soziale Verhalten regulieren, sich der Aufmerksamkeit entziehen, da sie als selbstverständlich hingenommen werden, und beide untersuchen Ereignisse, in denen Normen verletzt werden, um aufzudecken, wie sie wirken und wie sie aufrechterhalten werden. Nach MELTZER/PETRAS/REYNOLDS wurde GOFFMAN vor allem von MEAD, DURKHEIM und SIMMEL beeinflusst; die Anregung für die Theater Metapher stamme von Kenneth BURKE.

Auch Monica B. MORRIS (1977), die innerhalb der "creative sociology" eine andere Bezeichnung für interpretative Soziologie drei Ansätze (Phänomenologischer Ansatz, Symbolischer Interaktionismus, Ethnomethodologie) unterscheidet, behandelt die Arbeiten von GOFFMAN innerhalb der Tradition des Symbolischen Interaktionismus unter dem Label "dramaturgical approach". Werfen wir den Blick noch auf zwei neuere Einführungen in die soziologische Theorie: Für Ken

MENZIES (1982) stellen die Arbeiten von GOFFMAN eine wichtige Ergänzung des Symbolischen Interaktionismus dar, die er als "dramaturgical analogy" oder als "dramaturgical approach" bezeichnet. "Unlike the classic symbolic interactionist approach, focusing on the construction and reconstruction of the meanings of activities, situations and symbolic universes, the dramaturgical approach takes this largely for granted. Instead, the focus is on how individuals cope with the 'conditions and constraints' (...) that situations impose" (MENZIES 1982: 28). Auch Ian CRAIB (1984) gebraucht zur Kennzeichnung der Arbeiten von GOFFMAN die Bezeichnung "dramaturgical approach". Nach CRAIB steht der dramaturgische Ansatz zwischen der Chicago School des Symbolischen Interaktionismus und einer stärker systematischen Form einer interaktionistischen Rollentheorie, wie sie z.B. Ralph Turner vorgelegt hat. GOFFMAN kann, so CRAIB, im Kontext von MEADs Diskussion von 'I' and 'Me' gesehen werden. "GOFFMAN is describing the ways in which the 'I' presents the 'Me'. The difficulty is that we never find out what the 'I' is and MEAD didn't tell us either beyond saying that it was the source of creativity and originality" (CRAIB 1984: 75). Gemeinsam ist allen Autoren, die bei GOFFMAN von einem dramaturgischen Ansatz sprechen, daß sie lediglich seine frühen Arbeiten "The Presentation of the Self in Everyday Life" und die in den 50er Jahren verfaßten Aufsätze aus "Interaction Ritual" berücksichtigen. Spätere Arbeiten von GOFFMAN werden entweder überhaupt nicht erwähnt oder nur am Rande.

Auch Jeffrey C. ALEXANDER (1987), der sich mit Erfolg um eine Revitalisierung von PARSONS' Theorieentwurf bemüht, ordnet GOFFMAN in die Tradition des Symbolischen Interaktionismus ein, damit in die aus seiner Sicht unzulängliche individualistische Tradition der soziologischen Theoriebildung. ALEXANDER nennt GOFFMAN den wichtigsten "Interaktionisten" in der Generation nach BLUMER. "GOFFMAN's brilliant studies have done more than any other to legitimize this tradition as a major strain in post Parsonian theorizing" (ALEXANDER 1987: 230). Es bestehen nach ALEXANDER aber deutliche Unterschiede zwischen BLUMER und GOFFMAN: GOFFMAN übertreffe einerseits den Individualismus von BLUMER, indem er auf der Omnipräsenz der Manipulation insistiert, andererseits versuche er auch, die kollektive Dimension der sozialen Handlungen stärker einzubeziehen. Trotz dieser Öffnung in die "richtige" Richtung gelinge es GOFFMAN aber nicht, das individualistische Dilemma zu vermeiden.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch, wie Herbert BLUMER als Hauptvertreter der Chicagoer Schule des Symbolischen Interaktionismus selbst den Ansatz von GOFFMAN sieht. BLUMER (1972) hat die Rezension von "Relations in Public" zum Anlaß genommen, sich kritisch zu den Arbeiten von GOFFMAN zu äußern. BLUMER (1972: 50) nennt GOFFMAN einleitend "an innovative scholar of high order" und erkennt durchaus das zentrale Anliegen von GOFFMAN, die face to face Interaktionen als eigenständiges Forschungsgebiet zu konstituieren. BLUMER weist auf zwei zentrale Schwachstellen in den Arbeiten von GOFFMAN hin, die vor allem zeigen, welche Unterschiede aus der Sicht von BLUMER zwischen dem Ansatz von GOFFMAN und dem Symbolischen Interaktionismus bestehen:

Die Beschränkung auf face to face Interaktionen: BLUMER wirft die Frage auf, ob es gerechtfertigt ist, face to face Interaktionen unabhängig von den Gruppenaktivitäten, in denen sie stattfinden, als eigenständiges Arbeitsfeld zu behandeln. Er wirft GOFFMAN vor allem vor, daß der Zusammenhang zwischen face to face Interaktionen und Gruppenaktivitäten nicht zum Gegenstand gemacht wird.

Face to face Interaktionen werden nur in einem Teilausschnitt erforscht: "GOFFMAN does not treat the content of face to face association in its natural breadth but picks out, instead, a narrow portion of it as his domain of study. This portion is restricted to the personal positioning of the participants to one another as they observe each other and thus ignores, essentially, their acts or what they are doing" (BLUMER 1972: 52). Bei der Erforschung von Interaktionen vernachlässigt GOFFMAN das Handeln der Individuen und beschränkt sich auf das Herstellen und Aufrechterhalten des persönlichen Eindrucks. Dadurch weicht GOFFMAN entscheidend von George H. MEAD ab. "What GOFFMAN elects to reject the interaction of people as they go about their business, as they fit their lines of action to one another is precisely what MEAD sees as the prime stuff of human association, whether it be face to face or more remote association. Human interaction, as MEAD emphasized, consists fundamentally of efforts of the participants to grasp what each other is doing or plans to do and then to direct one's own act in the light of this knowledge. Instead, to treat face to face interaction as though it consists of efforts to create and sustain personal impressions is to misrepresent its true nature" (BLUMER 1972: 52). Auch seien die

Individuen keineswegs in diesem starken Ausmaß mit dem Eindruck, den sie hinterlassen, befaßt, wie GOFFMAN unterstellt.

(2) Mitte der 70er Jahre, vor allem in Anschluß an "Frame Analysis" (1974) ist eine neue Position in der Bewertung von GOFFMAN aufgekommen. Nach George GONOS (1977) ist es ein wenngleich verbreitetes Mißverständnis, in GOFFMAN einen Symbolischen Interaktionisten zu sehen; bei GOFFMANs Werk handelt es sich vielmehr um eine amerikanische Variante des gegenwärtigen Strukturalismus. In einer stark polemischen Form haben auch Norman K. DENZIN/Charles M. KELLER (1981) in einer Neubetrachtung von "Frame Analysis" GOFFMAN der Tradition des Strukturalismus zugeordnet. "GOFFMAN's works have been commonly defined as symbolic interactionist and within the James COOLEY MEAD branch of pragmatic social psychology (...) We suggest that this is not the case. Rather GOFFMAN's work must be read from a 'structural' perspective" (DENZIN/KELLER 1981: 52). Anders als bei GONOS wird diese Zuordnung zur strukturalistischen Tradition von DENZIN/KELLER als ein Defizit aufgefaßt und in Form eines Vorwurfs vorgetragen, wodurch GOFFMAN sich veranlaßt sah, auf diese "Anklage" mit einer Replik (1981b) zu antworten. Randall COLLINS verankert GOFFMAN und zwar nicht nur dessen Spätwerk, sondern auch und vor allem die frühen Schriften in der Tradition von Emile DURKHEIM. "His forte is microsociology, but his theoretical apparatus was the durkheimian theory of rituals rather than the American tradition of symbolic interaction. (...) The symbolic interactionists whom GOFFMAN certainly knew from his student days at Chicago and with whom he was frequently classed by undiscerning outsiders were never regarded by GOFFMAN as intellectually very serious. He scarcely mentioned them in his earlier works, even to bother to criticize them" (COLLINS 1985: 215f). COLLINS (1980) unterscheidet drei Phasen im Werk von GOFFMAN. Vor allem in der ersten Phase ist der Einfluß von DURKHEIM grundlegend. In der zweiten Phase hat sich GOFFMAN durch die Rezeption der Spieltheorie der utilitaristischen Tradition zugewandt und in der letzten Phase der Auseinandersetzung mit der Ethnomethodologie. Aber auch in diesen beiden letzten Phasen bleibt wenn auch nicht in dem starken Maße die Orientierung von GOFFMAN an DURKHEIM bestehen. (Ausführlich zu dieser Position vgl. meinen zweiten Beitrag "GOFFMAN als Strukturalist?" in diesem Band.)

(3) Bei den Autoren, die GOFFMAN in den Rang eines wichtigen Theoretikers erheben, kann noch eine dritte Position ausgemacht werden, in der das Werk von GOFFMAN als eigenständiger Ansatz behandelt wird. Jack D. DOUGLAS (1980) unterscheidet in der von ihm eingeleiteten und herausgegebenen "Introduction to Sociologies of Everyday Life" fünf Ansätze. Die Arbeiten von GOFFMAN stellen einen dieser alltagssoziologischen Ansätze dar, den DOUGLAS bezeichnet als "dramaturgical theory" oder als "dramaturgy". (Die anderen vier alltagssoziologischen Ansätze sind: Symbolic Interactionism, Labeling Theory, Phenomenology and Ethnomethodology, Existential Theory.) Die dramaturgische Theorie "is probably the most completely derived from symbolic interactionism, although it is distinct enough to require a separate name" (DOUGLAS 1980: 17). Diese Ansätze werden in "Introduction to Sociologies of Everyday Life" von unterschiedlichen Autoren ausführlicher vorgestellt. Den Beitrag über die Soziologie von Erving GOFFMAN verfaßte Andrea FONTANA (1980). Für FONTANA steht das Selbst im Mittelpunkt der Arbeiten von GOFFMAN; das Verhalten des Selbst in Gegenwart anderer und in Erwiderung auf andere sei das zentrale Thema von GOFFMAN. Für GOFFMAN sei es eine Grundprämisse, daß das soziale Leben aus einer Vielfalt von Formen bestehe und nur durch Formen ausdrückbar ist. "His work must be understood in this light: If life is only expressable through forms, we must look at this forms, at how the members of society go about creating and sustaining a day to day life in conflict with the forms but that is only apprehendable through them" (FONTANA 1980: 62f). Nach FONTANA kann GOFFMAN in gewisser Hinsicht in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus verortet werden: GOFFMAN folge George H. MEAD in der starken Betonung des Konzepts des Selbst. GOFFMAN unterscheide sich aber von MEAD und dem Symbolischen Interaktionismus, indem er annimmt, daß die Darstellung des Selbst ein problematisches Unternehmen ist. Mehrmals weist FONTANA auf den wichtigen Einfluß von Georg SIMMEL auf GOFFMAN hin, der sich vor allem in der "Form Annahme" offenbare. Im Unterschied zu DOUGLAS (1980) verwendet FONTANA nicht den Ausdruck "Dramaturgy" zur Charakterisierung des Ansatzes von GOFFMAN; lediglich in seinen frühen Arbeiten habe GOFFMAN, so FONTANA, eine dramaturgische Perspektive eingenommen.

Auf dem 10. Weltkongreß für Soziologie in Mexiko (1983) hat Jef VERHOEVEN in einem Symposium über mikrosoziologische Theorien GOFFMANs "Frame Analysis" als eigenständigen Ansatz behandelt und

diesen mit drei anderen "mikrosoziologischen Paradigmen" BLUMERs Symbolischem Interaktionismus, SCHÜTZ' phänomenologischer Soziologie und GARFINKELs Ethnomethodologie verglichen. (Der Beitrag wurde 1985 publiziert.) Zunächst versucht VERHOEVEN (1985) zu zeigen, daß der Frame Analysis Ansatz schon in GOFFMANs frühen Arbeiten vorhanden ist. "In conclusion, one may state that the frame analysis problem formulation is a constant motif throughout all of GOFFMAN's work. Of course, it is not so significant in his earlier work as in Frame Analysis and in his later work. Nevertheless, in one way or another, GOFFMAN is always looking for the frames that we use in order to answer the question 'what is it that is going on here?'" (VERHOEVEN 1985: 74f). Anschließend vergleicht VERHOEVEN diese vier Ansätze in bezug auf Annahmen über die Realität, Menschen und Gesellschaft, auf den Gegenstand und auf methodologische Prinzipien. VERHOEVEN (1985: 97) bestimmt den Ansatz von GOFFMAN als "a positivistically inspired reaction against the solipsism of other micro sociological paradigms."

Bibliographie:

Die bibliographischen Angaben zu den Arbeiten von GOFFMAN beziehen sich auf das Schriftenverzeichnis von GOFFMAN am Ende des Buches.

ALEXANDER, Jeffrey C. (1987), Symbolic Interactionism (2): Individualism and the work of Blumer and Goffman. In: J.C. Alexander, Twenty Lectures. Sociological Theory Since World War II. New York: 215 237

BALES, Robert F. (1950), Interaction Process Analysis. Cambridge: Addison Wesley

BATESON, Gregory (1955), A theory of play and fantasy. In: Psychiatric Research Reports 2: 39 51. Dt. (1981), Eine Theorie des Spiels und Phantasie. In: G. Bateson, Ökologie des Geistes. Frankfurt: 241 261

BENARD, Cheryl/Edit SCHLAFFER (1978), Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe. Reinbek: Rowohlt

BERGER, Bennett M. (1973), This is a fan letter about Erving Goffman. In: *Dissent* 20: 353 361

BIRDWHISTELL, Ray L. (1952), *Introduction to Kinesics*. Louisville: University Press

BIRDWHISTELL, Ray L. (1970), *Kinesics and Context*. Philadelphia: University Press

BLUMER, Herbert (1972), Action vs. Interaction. Review of *Relations in Public*, by Erving Goffman. In: *Transaction* 9/6: 50 53

BODEMANN, Y. Michael/Robin OSTOW (1983), In Memoriam Everett Cherrington Hughes. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 35: 623 626

BURKE, Kenneth (1954), *Permanence and Change. An Anatomy of Purpose*. New York: New Republic (orig. 1935)

BURKE, Kenneth (1964), *Perspectives of Incongruity*. Bloomington: Indiana University Press

BRUMLIK, Micha (1973), *Der symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung. Versuch einer systematischen Rekonstruktion*. Frankfurt: Athenäum

COLLINS, Randall (1980), Erving Goffman and the development of modern social theory. In: J. Ditton (Ed.), *The View of Goffman*, New York 170 209

COLLINS, Randall (1985), *Three Sociological Traditions*. New York: Oxford University Press

COLLINS, Randall (1988), Theoretical continuities in Goffman's work. In: P. Drew/A. Wootton (Ed.), *Erving Goffman. Exploring the Interaction Order*. Cambridge: 41 63

COOLEY, Charles H. (1902), *Human Nature and the Social Order*. New York: Scribner's Son

CRAIB, Ian (1984), *Modern Social Theory. From Parsons to Habermas.* Brighton: Harvester

CREELAN, Paul (1984), *Vicissitudes of the sacred. Erving Goffman and the Book of Job.* In: *Theory and Society* 13: 663 695

DAHRENDORF, Ralf (1969), *Vorwort.* In: E. Goffman, *Wir alle spielen Theater.* München: VII X

DENZIN, Norman K./Charles M. KELLER (1981), *Frame analysis reconsidered.* In: *Contemporary Sociology* 10: 52 60

DIENEL, Peter C. (1971), *Geleitwort zur deutschen Ausgabe.* In: E. GOFFMAN, *Verhalten in sozialen Situationen.* Gütersloh: 7 12

DITTON, Jason (Hg.) (1980), *The View from Goffman.* London: Macmillan Press

DOUGLAS, Jack (Ed.) (1980), *Introduction to the Sociologies of Everyday Life.* Boston: Allyn & Unwin: Boston/London: 1 19

DREITZEL, Hans Peter (1968), *Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft.* Stuttgart: Enke

DREW, Paul/Anthony WOOTTON (Hg.) (1988), *Erving Goffman. Exploring the Interaction Order.* Cambridge: Polity Press

DREW, Paul/Anthony WOOTTON (1988), *Introduction.* In: P. Drew/A. Wootton (Hg.), *Erving Goffman. Exploring the Interaction Order.* Cambridge: 1 13

DURKHEIM, Emile (1967), *Détermination du fait moral.* In: E. Durkheim, *Sociologie et philosophie.* Paris: 39 71

DURKHEIM, Emile (1976), *The Elementary Forms of the Religious Life.* London: Allen & Unwin

FISCHER, Berenice M./Anselm L. STRAUSS (1978), *Interactionism.* In: T. Bottomore/R. Nisbet (Hg.), *A History of Sociological Analysis.* London: 457 498

FONTANA, Andrea (1980), The mask and beyond. The enigmatic sociology of Erving Goffman. In: J. Douglas, (Ed.), Introduction to the Sociologies of Everyday Life. Boston: 62 81

FREIDSON, Eliot (1983), Celebrating Erving Goffman. In: Contemporary Sociology 12: 359 362

GIDDENS, Anthony (1984), The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration. Cambridge: Polity Press (dt. 1988)

GIDDENS, Anthony (1988), Goffman as a systematic social theorist. In: P. Drew/A. Wootton (Ed.), Erving Goffman. Exploring the Interaction Order. Cambridge: 250 279

GLASER, Barney/Anselm L. STRAUSS (1965), Awareness of Dying. London: Weidenfeld & Nicolson

GLASER, Barney/Anselm L. STRAUSS (1967), The Discovery of Grounded Theory. Chicago: Aldine

GOFFMAN, Erving (vgl. Schriftenverzeichnis am Ende des Buches)

GONOS, George (1977), "Situation" versus "frame": The "interactionist" and the "structuralist" analyses of everyday life. In: American Sociological Review 42: 854 867

GOULDNER, Alvin (1974), Weitere Symptome der Krise: Goffmans Dramaturgie und andere neue Theorien. In: A. Goulder, Die westliche Soziologie in der Krise. Reinbek: 453 466

HABERMAS, Jürgen (1973), Stichworte zu einer Theorie der Sozialisation. In: J. Habermas, Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze. Frankfurt: 118 194 (orig. 1968)

HÄRLE, Helmut (1978), Die Theorie der Symbolischen Interaktion als verstehende Soziologie der Gegenwart: Person und Werk Erving Goffman. In: Soziologenkorrespondenz Neue Folge 5: 128 169.

HEILMAN, Samuel (1979), Communication and interaction: A parallel in the theoretical outlooks of E. Goffman and R. Birdwhistall. In: Communication 4: 221 234

HELLE, Horst J. (1977), Verstehende Soziologie und Theorie der Symbolischen Interaktion. Stuttgart: Teubner

HETTLAGE, Robert/Karl LENZ (im Druck), Interaction order and the theory of institution. Goffman's contribution to micro and macrosociology. In: H.J. Helle (Hg.), The Method of Verstehen.

KENDON, Adam (1988), Goffman's approach to face to face interaction. In: P. Drew/A. Wootton (Ed.), Erving Goffman. Exploring the Interaction Order. Cambridge: 14 40

KOGON, Eugen (o.J.), The Theory and Practice of Hell. New York: Berkeley Publishing Corporation. (Dt.: Der SS Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt)

KRAPPMANN, Lothar (1976), Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart: Klett

KUZMICS, Helmut (1986), Verlegenheit und Zivilisation. Zu einigen Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Werk von E. Goffman und N. Elias. In: Soziale Welt 37: 465 486

LAU, Ephrem E. (1978), Interaktion und Institution. Zur Theorie der Institution und der Institutionalisierung aus der Perspektive einer verstehend interaktionistischen Soziologie. Berlin: Duncker & Humblot

LISCH, Ralf (1976), Totale Institution Schiff. Berlin: Duncker & Humblot

LOFLAND, John (1980), Early Goffman: Style, structure, substance, soul. In: J. Ditton (Hg.), The View from Goffman. New York: 24 51

LOFLAND, John (1984), Erving Goffman's sociological legacies. In: Urban Life 13: 7 34

LORD CHESTERFIELD (1929), *Letters of Lord Chesterfield to His Son*. Everyman's ed. New York: Dutton

MANNING, Peter K. (1980), *Goffman's framing order: Style as structure*. In: J. Ditton (Hg.), *The View from Goffman*. New York: 252-284

MARX, Gary T. (1984), *Role models and role distance. A remembrance of Erving GOFFMAN*. In: *Theory and Society* 13: 649-662

McEWEN, C.A. (1980), *Continuities in the study of total and nontotal institutions*. In: *Annual Review of Sociology* 6: 143-185

MELTZER, Bernard N./John W. PETRAS/Lerry T. REYNOLDS (1975), *Symbolic Interactionism. Genesis, Varieties and Criticism*. London: Routledge & Kegan Paul

MENZIES, Ken (1982), *Sociological Theory in Use*. London: Routledge & Kegan Paul

MORRIS, Monica B. (1977), *An Excursion into Creative Sociology*. New York/Oxford: Columbia University Press

MULLINS, Nicholas C./Carolyn MULLINS (1973), *Theories and Theory Groups in Contemporary American Sociology*. New York: Harper & Row

OSWALD, Hans (1983), *In Memorium Erving Goffman*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36: 210-213

PERRAULT, Gilles (1965), *The Secrets Of D Day*. London: Arthur Barker

POST, Emily (1937), *Etiquette*. New York: Funk und Wagnalls

PSATHAS, John (1980), *Early Goffman and the analysis of face to face interaction in strategic interaction*. In: J. Ditton (Hg.), *The View from Goffman*. New York: 52-79

RAWLS, Anne Warfield (1987), *The interaction order sui generis. Goffman's contribution to social theory*. In: *Sociological Theory* 5: 136-149

RAWLS, Anne Warfield (1989), Language, self, and social order. A reformulation of Goffman and Sacks. In: *Human Studies* 12: 147 172

RECK, Siegfried (1981), Identität, Rationalität und Verantwortung Grundbegriffe und Grundzüge einer soziologischen Identitätstheorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp

ROGERS, Mary (1977), Goffman on power. In: *American Sociologist* 12: 88 95

ROGERS, Mary (1980), Goffman on power, hierarchy and status. In: J. Ditton (Hg.): *The View from Goffman*. New York: 100 133

RUESCH, Jurgen/Gregory BATESON (1951), *Communication. The Social Matrix of Psychiatry*. New York: Norton

SCHÄFER, Alfred (1983), Identität und sekundäre Anpassung. Zum theoretischen Bezugsrahmen Erving Goffmans. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 35: 631 654

SCHAFER, Kermit (1959), *Pardon My Blooper*. Greenwich: Fawcett Crest Books

SCHAFER, Kermit (1963), *Super Bloopers*. Greenwich: Fawcett Gold Medal Books

SCHAFER, Kermit (1965), *Prize Bloopers*. Greenwich: Fawcett Gold Medal Books

SCHEGLOFF, Emanuel A. (1988), Goffman and the analysis of conversation. In: P. Drew/A. Wootton (Hg.), *Erving Goffman. Exploring the Interaction Order*. Cambridge: 89 135

SCHEGLOFF, Emanuel A. (1989), Harvey Sacks Lectures 1964 65: An introduction/memoir. In: *Human Studies* 12: 185 209

SMITH, Gregory W.H. (1989), Snapshots 'sub specie aeternitatis': Simmel, Goffman and formal sociology. In: *Human Studies* 12: 19 57

SOEFFNER, Hans Georg (1986), Handlung Szene Inszenierung. Zur Problematik des "Rahmen" Konzepts bei der Analyse von Interaktionsprozessen. In: W. Kallmeyer (Hg.): Kommunikationstypologie. Düsseldorf: 73 91

STRONG, P. (1983), The importance of being Erving: Erving Goffman 1922 1982. In: Sociology of Health and Illness 5,3: 345 355

TAXEL, Harold (1953), Authority Structure in a Mental Hospital Ward. Unveröffentl. Diss., Department of Sociology, University of Chicago

VERHOEVEN, Jef (1985), Goffman's frame analysis and modern microsociological paradigms. In: H.J. Helle/S.N. Eisenstadt (Hg.), Microsociological Theory. London: 71 100

VESTER, Heinz Günther (1980), Gefährdung von Wirklichkeit. Die soziale Konstruktion von Sicherheit und Unsicherheit von Realitäten. Greven: Fischer

WEHRSPAUN, Michael (1978), Erving Goffman als Repräsentant der Theorie der symbolischen Interaktion. In: Soziologenkorespondenz Neue Folge 5: 89 127

WEHRSPAUN, Michael (1989), Kommunikation, öffentliche Ordnung und das projektive Selbst. Die Bedeutung von Erving Goffmans Ökologie der sozialen Situation für die Analyse der Moderne. In: Zeitschrift für Soziologie 18: 329 345

WILLIAMS, Simon J. (1986), Appraising Goffman. In: British Journal of Sociology 37: 348 369

WILLIAMS, Robin (1983), Sociological tropes: A tribute to Erving Goffman. In: Theory, Culture and Society 2: 99 102

WILLIAMS, Robin (1988), Understanding Goffman's methodes. In: P. Drew/A. Wootton (Ed.), Erving Goffman. Exploring the Interaction Order. Cambridge/Oxford: 64 88

WILLOUGHBY, Robert H. (1953), The Attendant in the State Mental Hospital. Unveröffentl. Diss., Department of Sociology, University of Chicago

WINKIN, Yves (1983), The french (re)presentation of Goffman's presentation and other books. In: *Theory, Culture and society* 2: 109 111

WINKIN, Yves (1984), Elements pour une histoire sociale des sciences sociales américaines: une chronique: Entretien avec Erving Goffman. In: *Actes de la recherche en sciences sociales* 54: 85 90

WINKIN, Yves (1988), Erving Goffman: Portrait du sociologue en jeune homme. In: E. Goffman, *Les Moments et Leurs Hommes*. Textes recueillis et présentés par Yves Winkin. Paris: 11 92

ZINNECKER, Jürgen (1978), Die Schule als Hinterbühne oder Nachrichten aus dem Unterleben der Schüler. In: G. B. Reinert/J. Zinnecker (Hg.), *Schüler im Schulbetrieb*. Reinbek: 29 121

